



BACHELORARBEIT

Michael Köhler

Das Thema meiner Bachelorarbeit beschreibt die Fußballfans und Hooligans in der DDR am Beispiel des Berliner Fußballclubs BFC Dynamo. Hierbei gehe ich besonders auf die polizeilichen und staatlichen Maßnahmen gegen die relevante Szene ein.

My thesis investigates the football fans and hooligans in the German Democratic Republic and uses the Berlin football club BFC Dynamo as an example. I am focussing in particular on the measures the police and state authorities used against these fans and hooligans.

Jahrgang 2011

Fakultät Medien

BACHELORARBEIT

Thema der Bachelorarbeit:

Hooliganismus in der DDR – Eingriff des Staates
gegen die BFC Dynamo-Hooliganszene

Autor: Michael Köhler

Studiengang: Angewandte Medienwirtschaft

Seminargruppe: AM08sJ1-B

Erstprüfer: Prof. Dr. Altendorfer

Zweitprüfer: Jörg Ellmann

Berlin, März 2011

Abstract

Köhler, Michael: Hooliganismus in der DDR – Eingriff des Staates gegen die BFC Dynamo Hooliganszene. 2011, 61 Seiten, Berlin, Hochschule Mittweida (FH), Fachbereich Medien, Bachelorarbeit.

Die Bachelorarbeit beschäftigt sich mit den Fußballfans und dem Hooligananhang des Berliner Fußballvereins BFC Dynamo zu Zeiten der DDR. Besonders wird hier das Hauptaugenmerk auf die polizeilichen und staatlichen Maßnahmen gegen die relevante Szene gelegt. Ziel der Arbeit ist es darzustellen, inwiefern die Hooliganszene von den staatlichen Ordnungskräften sowie von der Staatsführung vor der Öffentlichkeit geheimgehalten und vertuscht wurde.

Im Laufe der Arbeit wird das staatliche Vorgehen gegen die Szene aufgezeigt und damit auch bewiesen, dass es die Szene gab. Außerdem wird beschrieben, wann, wo und warum sich die Szene entwickelte und welche Ideologie dahinter steckte.

Neben der Analyse der Szene und der Vorgehensweise seitens der Regierung wird außerdem der Einfluss der Regierung auf die Arbeitsweise der Medien untersucht. Dahinter steht die Frage, warum in den Berichterstattungen der Zeitungen, Radiosender und Fernsehprogramme diese Szene unter den Tisch gekehrt werden musste, obwohl es eigentlich per Gesetz eine freie Meinungsäußerung gab.

Am Ende der Arbeit wird nochmal auf die geographische Lage des Vereins in der DDR eingegangen und aufgezeigt, welche Schwierigkeiten der Staat damit hatte, die westlichen Einflüsse auf die DDR-Bevölkerung und speziell auf den gewaltbereiten Fußballanhang zu verhindern.

Inhaltsverzeichnis

1.	Einleitung	1
2.	Beschreibung: Hooliganismus	3
2.1.	Definition	3
2.2.	Begriffsentstehung und Herkunft	4
2.3.	Hooliganismus als Problem - Gewalt im Fußball	5
2.3.1.	Fußball als mobilisierendes Ereignis	5
2.3.2.	Historisch gewachsene und regionale Rivalität	6
2.3.3.	Der Prozess der Ausdifferenzierung innerhalb der Fankultur	6
2.3.4.	Zusammensetzung der Fankultur	7
2.3.5.	Fangewalt und die Reaktionen darauf	8
2.3.6.	Ausdifferenzierung der Fansubkultur	8
2.3.7.	Zusammensetzung der Subkultur der Hooligans	9
3.	Hooliganismus in der DDR	10
3.1.	Hooliganismus als politischer Akt gegen die DDR	10
3.2.	Studie zur Struktur und Einstellungen der jugendlichen Fußballfans in der DDR	12
4.	Beschreibung der Fanszene beim BFC Dynamo	15
4.1.	Beschreibung der relevanten Szene	15
4.1.1.	Merkmale der Szene (Äußere Merkmale & Struktur/Zusammensetzung der Szene)	16
4.1.2.	Kooperation und Zusammenhalt untereinander	18
4.1.3.	Verhalten der Szene im & am Stadion	19
4.1.4.	Verhalten gegen den Staat	19
4.1.5.	Rechtsradikalismus in der DDR unter BFC-Hooligans	20
4.2.	Nationale und internationale Verzweigung	22
4.3.	Vergleich der Hooliganszene mit der der BRD	23
5.	Eingriff des Staates, polizeiliche Maßnahmen gegen die Szene	22
5.1.	Das MfS und die Hauptabteilung XX	25
5.2.	Ausbruch der Gewalt	30
5.3.	Vorgehensweise der Stasi	32
5.4.	Quellenarbeit des MfS	35
5.5.	Zensur in den Medien	36
5.6.	Art der Darstellung in der Öffentlichkeit (Vertuschung/Geheimhaltung der Szene)	38
5.7.	Gründe der Vertuschung/Nichtberichterstattung	39
6.	Schlussbemerkung/Fazit	41
7.	Beispielbilder	43
8.	Quellen und Literaturverzeichnis	48
9.	Abkürzungsverzeichnis	50
	Selbstständigkeitserklärung	51

1. Einleitung

Ich muss heute leider feststellen, dass es keine andere Sportart gibt, in der die „Hooliganunkultur“ so sehr Fuß fassen konnte wie beim Fußball. Leider gehört hier für viele der Hooliganismus zum Fußballsport, wie das Salz zu der Suppe.

Zwar gibt es dieses Problem weltweit, doch schaut man auf Deutschland, so kann man die Hooligans unterscheiden. Zum einen gibt es die Hooligans aus Westdeutschland und zum anderen die Hooligans aus der ehemaligen DDR. Und denen wird noch heute zugesagt, dass sie besonders aggressiv und rechtsradikal sein sollen. Doch warum ist das so?

In meiner Arbeit beschäftige ich mich mit den Fußballfans und dem Hooligananhang des Berliner Fußballvereins BFC Dynamo zu Zeiten der DDR. Der Verein war und ist heute noch für seine gewaltbereite und zum Teil rechtsradikale Anhängerschaft bekannt. Durch meine geografische Nähe zum Verein und weil das Problem des Hooliganismus in Berlin noch heute eine hohe Aktualität besitzt, hat es mich umso mehr gereizt dieses Thema zu behandeln.

Weder von der Bundesrepublik Deutschland noch von der DDR-Führung war die Hooliganszene gern gesehen. Doch in der DDR wurde damit anders umgegangen. Ich gehe in meiner Arbeit besonders auf die staatlichen und polizeilichen Maßnahmen seitens des ostdeutschen Regimes gegen die relevante Szene ein. Der Staat hat versucht diese Subkultur zu bekämpfen und sie vor der Öffentlichkeit zu vertuschen. Für die ostdeutsche Führung war die Vertuschung die beste Lösung. Doch warum? Das Problem an die Öffentlichkeit zu bringen ist meiner Meinung nach der beste Weg um dagegen vorzugehen.

Für viele Außenstehende war und ist die Grenze zwischen Fans und Hooligans schwer erkennbar. Deshalb muss dieses „Hooliganproblem“ öffentlich behandelt werden. So kann sich jeder davon distanzieren und auch dagegen vorgehen. Doch wie und warum versuchte die DDR-Führung diese Szene unter den Tisch zu kehren?

Diese Frage konnte ich unter anderem mit Hilfe verschiedener Interviews mit ehemaligen DDR-Sportjournalisten- und Fernsehregisseuren, sowie mit Dokumenten des Ministeriums für Staatssicherheit der DDR näher untersuchen. Auch halfen mir hier einige Erzählungen von Zeitzeugen, die als Fan des BFC Dynamo oder auch als Beobachter der Ausschreitungen vor Ort waren.

Im ersten Kapitel meiner Bachelorarbeit will ich den Hooliganismus definieren und seine Geschichte aufzeigen. Woher kommt er, und wie ist er überhaupt entstanden? Und warum ist die Hooliganunkultur so stark im

Fußballsport verbreitet? Außerdem veranschauliche ich hier die Zusammensetzung dieser Subkultur und werde diese anhand der Frage, welche Merkmale, welche Ideologie und welches Auftreten für den Hooligan charakteristisch sind, beschreiben.

In dem Abschnitt „Hooliganismus in der DDR“ gehe ich erstmals darauf ein, wie und warum die DDR-Führung das Problem mit den gewaltbereiten Fans des BFC Dynamo bekämpfte. Speziell zeige ich hier die Ideologie der ostdeutschen Fußballanhänger. Für sie stand nämlich nicht unbedingt der Verein im Vordergrund, sondern die Chance gegen den Staat zu agieren. Außerdem bearbeite ich eine Studie, die zur Zeit der DDR, die einzige zusammenfassende Studie zu der Struktur und zu den Einstellungen der jugendlichen Fußballfans in der DDR war.

In dem darauffolgenden Kapitel gehe ich auf die relevante Fanszene beim BFC Dynamo ein. Hierbei erkläre ich genauer ihre Merkmale, ihr Verhalten untereinander und ihr Handeln gegen den Staat, sowie ihre nationalen und internationalen Verzweigungen. Außerdem werde ich im Zuge meiner Arbeit die Hooliganszenen der BRD und DDR vergleichen.

Das letzte Kapitel beschreibt mein Hauptanliegen an dieser Arbeit: die staatlichen Maßnahmen gegen die gewaltbereite Anhängerschaft des BFC Dynamo aufzuzeigen. Die DDR-Führung besaß eine spezielle Abteilung, die nur für das „Hooliganproblem“ zuständig war. Ich versuche hier darzustellen, wann und warum diese gegründet wurde und wie ihre Vorgehensweise aussah. Obwohl gesagt wurde, dass es in der DDR die freie Meinungsäußerung gab sowie auch keine Zensur, fand der Staat einige Schlupflöcher, um diese doch anzuwenden. Besonders die Medien bekamen das zu spüren und mussten danach handeln, worauf ich in diesem Abschnitt eingehe.

Das Problem des Hooliganismus, speziell beim BFC Dynamo, der in Ostdeutschland als Stasi-Club betitelt wurde, konnte so leichter von der Öffentlichkeit ferngehalten werden. Wie genau diese Vorgehensweise der Vertuschung aussah und wie der Staat diese Szene darstellte wird hier genauer untersucht.

Meine Arbeit ist zum Teil eine geschichtliche Aufarbeitung der Hooliganszene in der DDR am Beispiel vom BFC Dynamo, sowie eine wissenschaftliche Analyse der Vorgehensweise des DDR-Staates gegen diese relevante Szene.

2.0. Beschreibung: Hooliganismus

2.1. Definition Hooligans

Im deutschen Sprachgebrauch sind Hooligans (in Englisch: „Rabauken“, „Schlägertypen“, „Raufbolde“ und in den USA als „Riots“ geläufig) Personen, die zumeist bei bestimmten Sportereignissen wie beispielsweise bei Fußballspielen durch auffälliges und aggressives Verhalten auffallen¹. Weder ethnische noch sonstige Säuberungsaktionen sind ihre Motivation, sondern eher der Abbau von Aggressionen und die selbstbewusstseinsfördernden Vergleichskämpfe mit anderen Anhängern². Besonders auffällig sind ihr häufiges Auftreten in großen Gruppen und ihre hohe Gewaltbereitschaft. Diese zwei Auffälligkeiten müssen aber nicht auf das alltägliche Leben eines Hooligans zutreffen, da es recht unterschiedliche Charaktere unter den Hooligans gibt. Eigentlich sind Hooligans auch fanatische Anhänger eines Sportvereins. Sie unterscheiden sich aber im Aussehen, im Auftreten und im Verhalten von den normalen Fans. Vor allem bei und im Umfeld von Fußballbegegnungen treffen sie auf ebenso aggressive Hooligans der gegnerischen Vereine. Dabei kommt es häufig zu gewalttätigen Auseinandersetzungen der beiden verfeindeten Fangruppen. Allgemein kann man noch sagen, dass die Hooligans von den normalen Fans und den sogenannten „Ultras“ zu unterscheiden sind, da sie die Gewalt „kultivieren“, das heißt sie zelebrieren ihre Gewalttriale und kultivieren eine Ästhetik bei der Aggressivität. Physische Gewalt zeigen und der Zusammenhalt in der Gruppe sind zwei wesentliche Elemente der Hooligan Kultur.

¹vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Hooligan> 09.02.2011

²vgl. Novak, M. 1994, S. 129, Hooligans und Skinheads. Wien: Verlag Österreichische V.-G.

³vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Hooligan> (Hooligan-Philosophie-und kultur) 09.02.2011

2.2. Begriffsentstehung & Herkunft

Der Ursprung des Begriffes „Hooligan“ ist im genauen Unklar. Was man weiß, ist das der Begriff des „Hooligan“ zum ersten Mal im Jahre 1898 in einer englischen Tageszeitung erwähnt wurde¹. Trotzdem gibt es zwei Möglichkeiten, die den Ursprung genauer erklären könnten: Entweder stammt er von einer irisch stämmigen Familie namens „Houlihan“, die bekannt war für ihre gewalttätigen und trinkfesten Mitglieder. Die andere Möglichkeit beschreibt die Theorie, dass die Bezeichnung auf den Iren Patrick Hooligan zurückgeht. Dieser tauchte im Jahre 1898 in London in einem Polizei-Bericht als Randalierer und Anführer einer Jugendbande auf. Sonach entstammt das Wort dem Londoner Polizeijargon und ist zurückzuführen auf den Bandenführer, der die Bevölkerung des Londoner Stadtteiles Islington für eine bestimmte Zeit durch Randalierungen und gewalttätige Übergriffe terrorisierte. Patrick Hooligan bekam den Spitznamen „Hooley“, was aus dem irischen stammt und „wild“ bedeutet².

In den 1950er und 1960er Jahren war Hooliganismus in Großbritannien auch in Großstädten weit verbreitet. Die ersten Vorfälle von Hooligans gehen bis ans Ende des 19. Jahrhundert zurück. Erst seit den 60er und 70er Jahren wurde der Begriff in England populär.

Erstmalig in der deutschen Sprache soll das Wort „Hooligan“ 1906 von Arthur Pfungst verwendet worden sein. Doch darauf sollte es viele Jahre dauern, bis der Begriff erst Ende der 70er Jahre in der BRD benutzt wurde und nochmal zehn Jahre später dann erst in der DDR, die die „Hooligans“ immer nur als „rowdyhafter Fußballanhang“ betitelten.

Eingeführt wurde diese Bezeichnung durch die Medien und deren Berichterstattung über die englischen Hooligans und deren Ausschreitungen.

Sehr schnell gaben sich in Deutschland gewaltbereite Fußballfans diesen Begriff als eine Art Ehrentitel, um sich von den sogenannten „Kuttenfans“ (Fans welche ihr Fan-Sein nach außen durch Schals, Fahnen oder Aufnäher repräsentieren) und den normalen Fans abzugrenzen.

Der Hooliganismus soll im Folgenden als eine gewalttätige Subkultur verstanden werden, deren innersubkulturell gewalttätiger Aktionismus auf keiner ideologischen oder theoretischen Grundlage basiert³.

1: vgl <http://forum.hool-ultras.de/thread.php?postid=66375> Begriff und Herkunft 09.02.2011

2: vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Hooligan> Etymologie des Begriffes 09.02.2011

3: vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Hooligan> Begriff und Herkunft 09.02.2011

2.3. Hooliganismus als Problem – Gewalt im Fußball

Gewalt im Fußball durch Hooligans ist heute ein öffentliches und weit bekanntes Problem und besonders ein Thema womit sich viele Menschen beschäftigen, die das Problem lösen wollen. Speziell die Ausschreitungen bei der Fußballweltmeisterschaft 1998 in Frankreich, bei der viele französische Polizisten verletzt und ein Polizist (Daniel Nivel) mit äußerster Gewalt ins Koma geschlagen wurden, waren Grund diese Problematik öffentlich stärker zu bekämpfen. Allein bei dieser Aktion kann man die ganze Brutalität der Hooligans erkennen. Dabei ist das Problem des Hooliganismus über 100 Jahre alt. Erst seit diesen Ausschreitungen, bei denen 93 Hooligans festgenommen wurden, wird diese Thematik öffentlich stark debattiert¹.

2.3.1. Fußball als mobilisierendes Ereignis

England ist bekannt als das Mutterland des Fußballs. Gesellschaftlich populär wurde er um 1850. Vor allem die Unter- und Mittelschicht spielte Fußball, was vor allem ein Sport für elitäre Internate war. Es gibt zwei Gründe, weshalb der Fußball sich zu einem gesellschaftlichen Massensport etablierte.

Zum einen konnte man sich hier von den Alltagsproblemen ablenken. Viele Menschen hatten große Probleme mit dem strikt geregelten und langweiligen Arbeitsalltag und suchten so einen Raum, in dem sie sich frei entfalten und mal Luft rauslassen konnten. Zum anderen ist der Fußball ein leicht zu verstehender Sport, bei dem man zum Spielen nur einen Ball benötigte.

Allgemein ist für viele dieser Sport noch heute ein Männersport. Die Begeisterung der Kameradschaft, des Kampfes, der Gruppendynamik und der taktischen Optionen sind klare männliche Attribute, die auch die Beliebtheit des Fußballs bei Männern begründen.

Die Sportart Fußball hat eine bestimmte Bedeutung in der heutigen Gegenwart. Speziell wegen seiner Entwicklung besitzt er einen höheren sozialen Gehalt, als bei anderen Sportarten.

¹vgl. <http://forum.hool-ultras.de/thread.php?postid=66375>, Forum: **Hooligans & Ultras Worldwide** 15.02.2011

Der Fußball mobilisiert die Menschen und sie identifizieren sich mit ihm. Das Stadion und die Gemeinschaft schaffen für jeden die völlige Emotionsfreiheit. Egal ob jung, alt, woher, ob Frau oder Mann. Vorausgesetzt man passt sich der örtigen Gemeinschaft an. Wenn das nicht der Fall ist, kann man mit Problemen der örtlichen Fans rechnen, die ihre Probleme auf ihre Art und Weise selber lösen können. Die Menschenmasse ermöglicht dieses Vorgehen im Stadion¹.

2.3.2. Historisch gewachsene und regionale Rivalität

Der Fußballsportart lebt von seinen Emotionen. Und diese erzeugen bei vielen Fans und besonders bei Hooligans eine aggressive Stimmung gegenüber ihren Rivalen. Bereits seit Ende des 19. Jahrhunderts treten solche Ausschreitungen bei Fußballspielen, speziell bei Stadt- und Localderbies, auf. Diese Rivalität zwischen den Clubs entstand besonders aus geschichtlichen, gesellschaftlichen oder politischen Entwicklungen der jeweiligen Stadtteile oder Regionen. Diese konnten verschieden sein, so dass beide eine andere Denkweise hatten.

Auch war die Verbundenheit mit dem Verein und seiner Gemeinschaft eine Art Tradition. Man trat nur als Gruppe gegen seinen Gegner an. Über Generationen wurde diese Rivalität gegenüber dem Stadtgegner oder dem Nachbarland weitergegeben. Diese Rivalität hatte starken Einfluss auf das Verhalten der Fans.

Was noch einen großen Einfluss hat, ist der Spielverlauf. Wird es spannend und hektisch, zeigen sich viele Zuschauer gewaltbereit. In der Zuschauerermasse geht der einzelne Fan unter und kann sich so frei ausleben. Schließen sich dabei noch einzelne zusammen, kann es schnell zu gewalttätigen Aktionen führen. Dabei ist offen, wer Opfer solcher Taten werden kann².

2.3.3. Der Prozess der Ausdifferenzierung innerhalb der Fankultur

Nach dem zweiten Weltkrieg und dem dadurch erfolgten Wiederaufbau entwickelte sich neben der technischen und gesamtwirtschaftlichen Entwicklung, auch eine neue Jugendkultur. Der junge Mensch an sich war viel flexibler und mobiler, als seine Vorgänger und bildete so ein eigenes Selbstbewusstsein mit eigener Einstellung zur Gesellschaft.

¹⁻² vgl. <http://forum.hool-ultras.de/thread.php?postid=66375>, Forum: **Hooligans & Ultras Worldwide** 15.02.2011

Die Jugend verfügte plötzlich über eigenes Geld, so dass sie auch nicht mehr so stark von ihren Eltern abhängig waren. So steckten viele Jugendliche ihr Geld in ihr Fußballleben und konnten sich erstmals selber Eintrittskarten kaufen oder auch zu Auswärtsspielen fahren. Es entstanden die Fanblocks.

Diese neue Freiheit brachte aber ein Problem mit sich. Die damals eher regionalen Konflikte zwischen den Vereinsanhängern entwickelten sich zu überregionalen. So entstanden neue Rivalitäten.

Ende der 60er Jahre regte diese neue Problematik die englische Polizei dazu an, dass man zum einen mit den Clubs stärker zusammenarbeitet und zum anderen auch härter gegen die randalierenden Fans vorgeht. Das Problem war damit aber nicht gelöst. Es wurde eher schlimmer. Aus der Menge der Fans bildete sich eine homogene und organisierte Truppe, die nur zum oder in das Stadion ging, um zu randalieren.

In den 70er Jahre kam ein Aufschrei von den Vereinen, die die Polizei noch mehr um Hilfe bat. Die Sicherheit der Zuschauer und der Spieler war gefährdet und den Vereinen drohte ein Imageverlust. Aber auch trotz der polizeilichen Maßnahmen und der medialen Berichterstattung konnte das Problem der Gewalt vorerst nicht gelöst werden¹.

2.3.4. Zusammensetzung der Fankultur

Obwohl heute der Trend dahingeht, dass der Fußball immer mehr zum Erlebnis für die ganze Familie wird, gibt es trotzdem immer noch ein offensichtliches Merkmal bei der Zusammensetzung im Stadion: das Geschlecht: Die Mehrheit ist männlich und stammt über 80% aus dem Handwerker- und Arbeitermilieu. Einem Milieu, in dem Gewalt eher für ok angesehen wird, als in einem anderen Milieu. Schließen die sich dann zusammen, kann es durchaus zu einem aggressiven Verhalten kommen, das aber im Stadion und im Kollektiv der Fanmasse akzeptiert wird. Dieses Kollektiv ist die Basis für ein Gefühl der Sicherheit und Zugehörigkeit eines Ganzen, was durch das ritualisierte Verhalten der relevanten Fanszene in den Stadien gezeigt wird.

¹vgl. <http://forum.hool-ultras.de/thread.php?postid=66375>, Forum: **Hooligans & Ultras Worldwide**
15.02.2011

Besonders für junge Männer hat dieses Leben abseits des Alltags eine große Bedeutung. Durch die Gemeinschaft und auch durch die Bildungen von Fanclubs erlebten die Jugendlichen ein anderes Leben, welches es ihnen ermöglichte, an etwas größeren teilzunehmen und es selber zu gestalten. „Die Fangruppe übernimmt somit die Aufgabe der Sozialisation, wodurch traditionell männliche Attribute übertönt werden und zu maskulinen und aggressiven Werten, Einstellungen und Verhaltensweisen führen kann, da man sich innerhalb des Fankollektivs integrieren und hervortun will“¹. Der heutige Hooliganismus ist das Ergebnis dieser damaligen Fanbewegung.

2.3.5. Fangewalt und die Reaktionen darauf

In den 80er Jahren verstärkten sich die polizeilichen Maßnahmen gegen die Fangewalt. Denn das Fußballspiel und das Drumherum boten eine Situation, in der sich die gewaltbereite Fanszene frei ausleben konnte. Meiner Meinung nach, schon ein fast rechtsfreier Raum. Maßnahmen dagegen von den Vereinen und vom DFB blieben aber aus. Höhere Polizeipräsenz in und um das Stadion, Videoüberwachung und eine strikte Trennung der rivalisierenden Fanmassen waren die Reaktionen seitens der Ordnungshüter gegen die immer aggressiver werdende Szene.

Stadionverbote und stärkere Kontrollen konnten zwar den größten Teil der gewalttätigen Szene aus den Stadien verbannen, aber nicht das eigentliche Problem lösen. Die rivalisierenden Fangruppen mussten ausweichen und umdenken. So organisierten sie sich und verlegten die Kämpfe gegen ihre Rivalen an andere Orte².

2.2.6. Ausdifferenzierung der Fansubkultur

Von der ganzen Fankultur grenzte sich die Subkultur der Hooliganismus ab. So rückte in der Szene der Fußball in den 80er Jahren in den Hintergrund. Man ging nur wegen der Gewalt dorthin. Es reichte nicht mehr nur rassistisch zu sein. „Sie wollen die totale Aktion und die sinnliche Erfahrung der körperlichen Auseinandersetzung, also richtiges oder wahrhaftes Erleben“¹. So entstand für einen bestimmten Teil der Fans die Gewalt als antreibende Gelegenheit. Sie war der primäre Grund und Ergebnis der Ausdifferenzierung der Fansubkultur.

¹⁻²vgl. <http://forum.hool-ultras.de/thread.php?postid=66375>, Forum: **Hooligans & Ultras Worldwide**
15.02.2011

2.3.7. Zusammensetzung der Subkultur der Hooligans

Der heutige Hooligan allgemein ist ein absolutes Gegenteil von einem richtigen Fußballfan. Er fährt nicht zu jedem Spiel und feuert seine Mannschaft an. Auch kleiden sie sich nicht so auffällig in Vereinsfarben mit Schal und Fahne. Sie verfolgen keine bestimmte Ideologie, trotzdem organisieren sie sich. Besonders bei internationalen Spielen trifft sich diese Szene und schließt sich sogar zusammen, was eigentlich ein Widerspruch in sich ist, da sie eine Woche zuvor noch gegenüber gestanden haben könnten. Wenn sich diese nationalen Gruppen zu einem Mopp zusammenschließen und sich der Nationalismus in der Gruppe erhöht, kann jeder Opfer werden (s.o. 2.3.2. Variabilität des Opfers). Uneinigkeiten innerhalb der Gruppe werden nicht zugelassen, da die Gemeinschaft unangreifbar bleiben muss. So könnte man richtigerweise von einer „episodalen Schicksalsgemeinschaft“ sprechen. Einer Gemeinschaft welche sich für eine kurze Zeit bedingungslos füreinander bzw. für das Kollektiv aufopfert. Dabei bleiben oft die persönlichen Kontakte und die individuelle Identifizierbarkeit auf der Strecke. Man ist Teil einer anonymen Masse, die sich organisiert. Es findet eine zeitliche „Rationalisierung“ statt. Die relevante Szene bereitet die Kämpfe vor. Die Hooligans tragen sogar Mundschutz und Handschuhe, um sich vor den Angriffen besser zu schützen. Bei vielen Fans entsteht so eine zweite Identität. Am Wochenende ist man Hooligan und unter der Woche der Otto Normalverbraucher. Diese zwei Identitäten sollen aber strikt getrennt bleiben. „Beispielsweise werden bei Ausschreitungen im Ausland beziehungsweise in einer anderen Stadt Autos gemietet, damit keine Rückschlüsse auf die Identität bei einer etwaigen Überwachung möglich sind, da sie unter anderem Sorgen haben, ihren Arbeitsplatz zu verlieren“¹. Meiner Meinung nach der heutige Hooligan ein Anpassungsmensch. Er muss sich immer neuen Herausforderungen stellen, um seine wahre Identität als nicht-bürgerlicher Mensch geheimzuhalten. Sich vom Hooliganismus trennen kann er mit eigener Hilfe nicht, da sein Wunsch nach Gewaltaktivismus und der anonymen Freiheit in der Masse zu groß ist.

¹vgl. <http://forum.hool-ultras.de/thread.php?postid=66375>, Forum: **Hooligans & Ultras Worldwide**
15.02.2011

3.0 Hooliganismus in der DDR

3.1. Hooliganismus als politischer Akt gegen die DDR

Der Hooliganismus und sein gewalttätiges Verhalten muss bekämpft werden. Der Staat an sich kann hier durchaus physische Gewalt anwenden. Nur Personen der Exekutive, die vom Staat eigens beauftragt wurden, kommen hier zum Einsatz. Personen, die ohne diese Befugnis Gewalt anwenden, handeln illegitim und müssen mit staatlichen Sanktionen rechnen.

In diesem Fall unterscheiden sich demokratische und autoritäre Staaten nicht. Was hier der grundlegende Unterschied ist, ist das politische Souverän hinter der Staatsgewalt¹.

Ein demokratisches Land hat Verfassungen, die von der Gemeinschaft der Wähler in freier und geheimer Wahl beschlossen werden. Diese Konstitutionen definieren die Ziele und Grenzen staatlicher Gewalt, öffnen den Zugang zu leitenden Staatsfunktionen für prinzipiell alle mündigen Bürger und befristen die Amtszeiten. Gründen und entscheiden sich Bürger für so eine Staatsgewalt, dann steht diese auch in der Pflicht des Souveräns „Gesellschaft“² und muss sich nach ihr richten.

Autoritäre Staaten (zum Beispiel: Tyrannis oder Diktatur) sind da anders und richten sich nicht nach dieser gesellschaftlichen Begründung staatlicher Gewalt. Auch wenn es hier eine bestimmte Ordnung mit Verfassungen und Wahlen gibt. Der Staat wird hier nur von wenigen Personen geführt.

„Gesellschaftlicher Widerspruch und Widerstand dagegen werden durch genau jene Staatsgewalt unterbunden, gegen die sie sich richten. Indem einzelne oder kleine Gruppen sich selbst zum Souverän aufwerfen, üben sie Macht in der Form persönlicher Herrschaft aus, weitgehend unbeschränkt durch gesellschaftliche Rücksichten“³.

Diese Form der persönlichen Machtausübung am Beispiel von Hooligans, die die Gewalt regelrecht zelebrieren, kann eine Ordnungsgewalt nicht dulden. Die Exekutive wird eingeschaltet, um die öffentliche Ruhe wieder herzustellen. „Solche Provokationen stellen unter demokratischen Verhältnissen nicht umgehend die Machtfrage“⁴.

Und das ist der große Unterschied zu einem autoritären Staat wie in einer Diktatur. Hier richten sich die Provokationen direkt an den Staat und seinen Amtshaltern, denn hier werden die Herrschenden nicht von der Herrschaft getrennt.

¹⁻⁴vgl. Engler, W 2007, S. 121-122, Text 1&2, Stadionpartisanen, Berlin: Verlag Neues Leben

Richtet man sich in seinem Verhalten gegen die Vorstellungen dieser führenden Repräsentanten, so ist das direkt ein Akt des Ungehorsams gegenüber der Ordnungsmacht. Um dagegen vorzugehen, droht der Staat mit harten Strafen und verhängt diese, wenn der Gesetzesverstoß die Führungsstellung der Herrschenden und ihre Legimitationsgrundlagen verletzt hat.

Das DDR-Regime sah das genauso. Nur musste der Staat mehr auf sein Handeln und die Reaktionen von außen achten. Die Gewalt durfte nicht eskalieren, da westdeutsche Medien allzu gerne über blutige Inszenierungen berichteten und so den Staatssozialismus mehr und mehr ins dunkle Licht rückten. Also begnügte man sich erst mit Schauprozessen und dann später mit regierungsamtlichen Meldungen über die verhängten Haftstrafen, um die Provokateure abzuschrecken.

In vielen Fällen sollte das auch klappen, trotzdem gab es immer wieder Gewalttaten seitens der Hooligans, die eigentlich wussten welche robusten Mittel der Staat gegen sie anwenden konnte. Aber genau nur so konnten sie die „totalitären Ambitionen der Staatslenker“¹ am besten durchkreuzen, da der DDR-Staat das Gewaltmonopol war und darauf basierte.

So mussten die ostdeutschen Hooligans, besonders die des BFC Dynamo, immer weiter machen. Es war in ihren Augen der beste Weg Systemkritik auszuüben, „denn körperliche Gewalt von unbefugten Personen, war unter dem Staatssozialismus ein Akt herrschaftsfreier Kommunikation“².

So war der ostdeutsche Staat gezwungen drastisch dagegen zu handeln. Gewaltbereite Anhänger des BFC wussten, wie man in der Menge untertaucht. So versuchte die Ordnungsmacht die Massenaufläufe ganz zu verhindern oder sie irgendwie zu regeln und zu überwachen.

Zum Beispiel mussten diese Aufmärsche einer gewissen Ordnung folgen, bei der jede Ausschreitung sofort sichtbar wurde. Diese Maßnahme brachte aber ein weiteres Problem mit sich: „Eine Leistungssportart, wie der Fußball, war Massenereignis, das für viele ostdeutsche Menschen im Grunde das einzig überzeugende Angebot zur Ausbildung einer DDR-Identität war“³.

Die Identifizierung für den ostdeutschen Verein, die Rivalität mit den anderen Vereinen und der Zusammenhalt in der Fangruppe schafften eine Identität, die von den Regierenden auch so gewollt war. Nur waren die Auswirkungen weitaus gefährlicher als gedacht. Man wusste zwar, bei solchen Veranstaltungen lassen die Fans alle angestauten Sorgen aus sich heraus und hier wäre die gewaltbereite Gruppe besser zu kontrollieren. Aber dem war nicht so. Fehlanzeige!

¹⁻³vgl. Engler, W 2007, S. 122-124, Text 3-4, Stadionpartisanen, Berlin: Verlag Neues Leben

Ende der 70er Jahre und besonders in den 80er Jahren war der Fußball und sein Drumherum der Ort übelster staatsfeindlicher und äußerst gewaltbereiter Ausschreitungen. Der Hooligan an sich entwickelte sich weiter und so entstanden autonome Teilbezirke und Subkulturen mit verschiedenen Ideologien. Ein Beispiel waren die antisozialistischen „national befreiten Zonen“ nach dem Umbruch 1989¹.

3.2. Studie zur Struktur & Einstellungen jugendlicher Fußballfans in der DDR

Im Folgenden möchte ich mich mit einer Studie befassen, die die einzige zusammenfassende Studie zur Struktur und zu den Einstellungen der jugendlichen Fußballfans in der DDR war. Erstellt wurde diese von Professor Hans-Jörg Stiehler im Jahre 1984, der bis 1990 im Zentralinstitut für Jugendforschung arbeitete. Veröffentlichten durfte er diese aber in der DDR nicht.

Die Studie war zu diesem Zeitpunkt einzigartig, da sie erstmals Datenmaterial aus vielen unterschiedlichen Quellen zusammenfasste. Außerdem deckte sie Tatsachen auf, die das DDR-Regime nicht für sich behalten wollte. Als Beispiel kann man hier die Bewertung des Fanverhaltens in der DDR nennen. Denn das wurde öffentlich harmloser wenn nicht sogar friedlicher dargestellt, als es eigentlich war.

Die Studie geht auf die sozialen Strukturen der Fußballanhänger, deren Einstellungen zum Fan-sein und auf die bei den jugendlichen Fans beliebten und unbeliebten Fußballclubs ein. Dabei stehen die Thesen und Vorüberlegungen eher in einem indirekten Verhältnis zu den eigentlichen Befragungen und Ergebnissen.

Der Verfasser der Studie „sieht eine Rolle von Fußballspielen als „ritualisierte Kämpfe zwischen Vertretern örtlicher Gruppen zur Ableitung und Überbrückung, aber auch zur Verdeutlichung von Spannungen und Konflikten zwischen sozialen Gruppen“². Das Regime und seine Medien haben die Gegebenheiten nicht an die Öffentlichkeit gebracht und lange Zeit unter den Tisch gekehrt.

¹vgl. Engler, W 2007, S. 125, Text 6, Stadionpartisanen, Berlin: Verlag Neues Leben

²vgl. Damteu, G 2007, S. 119, Stadionpartisanen, Berlin: Verlag Neues Leben

Was hier auch genauer beschrieben wird ist der Zusammenhang von Zuschauerverhalten und neutraler Fairness von Vereinsspielern und Schiedsrichtern auf dem Platz. Denn hier kann man erkennen, wie einige Vereine auf eine bestimmte Art und Weise bevorzugt wurden.

Vor allem vermutet Stiehler in seiner Studie, dass „das Verhalten von Zuschauern in führenden Fußballländern und bei Großveranstaltungen via Medien teilweise als Modell und Norm angeeignet wurde“¹. Zudem stellt er die These auf, dass „die strukturelle Ähnlichkeit im Leben der Klassen und Schichten eine wesentliche Rolle spielte und dass das Fanverhalten in der DDR eben nicht nur dem der westlichen Länder „nachgeäfft“ wurde“².

Als Resümee seiner Studie ist folgendes zu sagen:

Stiehler rechnete nur 5-10 % der Fußballzuschauer den gewaltbereiten Fans bzw. dem harten Kern zu. Diese traten meist in den Fangruppen und-blöcken auf. Im Verhältnis zu den anderen Fußballinteressierten ist das eher ein kleiner Teil. Dieser konnte aber das Gesamtbild und das Image eines Vereins für Außenstehende prägen.

So ich kann hier auch das Hooligan-Image des BFC Dynamo hervorheben. Auch hier war es nur eine Gruppe, die durch ihr auffälliges und negatives Verhalten, ein Gesamtbild schafften. Obwohl „normale“ Fans dieses zum Teil aggressive Verhalten meist ablehnten, konnte Stiehler trotzdem eine bestimmte Haltung bei ihnen feststellen. So schlossen sich diese auch gerne bei bestimmten Parolen an. Diese konnten gegen die Fans des Rivalen, gegen den Staat an sich oder sogar rechtsextremistisch sein.

Kam es aber zu gewalttätigen Ausschreitungen, hielten die sich dann wieder zurück.

Stiehler stellte die Frage, wie sehr die DDR-Vereine beliebt waren und wo sich die Fans aus den verschiedenen Milieus eher hingezogen fühlten.

Hierbei erkannte er, dass eine große Zahl der Studierenden und gelehrten Anhänger eher geförderte und erfolgreiche Clubs unterstützten. Fans aus Arbeiterjugend gingen da eher zu den kleineren Vereinen.

In der Studie geht auch hervor, dass diese Arbeiterjugend eine gewisse Sympathie für Bundesligavereine oder nichtsozialistische Nationalmannschaften haben konnte. Je geringer die Verbundenheit zur DDR war, desto größer war diese antisozialistische Neigung.

Zum Schluss der Studie geht Stiehler nochmal auf den BFC Dynamo ein, der auf der Unbeliebtheitsskala DDR-weit ganz oben stand. Er sieht dafür mehrere Gründe. Zum einen fehlten dem Verein die internationale Klasse und damit auch der internationale Erfolg. Außerdem hat der Verein als „Stasi-Verein“ ein sehr unbeliebtes Image. Hier prägte die aggressive Hooliganszene das Gesamtbild.

¹⁻²vgl. Damteu, G 2007, S. 119, Stadionpartisanen, Berlin: Verlag Neues Leben

Zum anderen gab es bei vielen Spielen des BFC Dynamo strittige Entscheidungen seitens der Schiedsrichter. Für einen Großteil der Zuschauer waren das Fehlentscheidungen. So entstand das Bild, dass der BFC Dynamo bevorzugt wurde.

Nicht zuletzt gleich mehrere Gründe, warum Stiehler seine Forschungsarbeit nie veröffentlichen durfte.

Eine gemeinsame Sache fand er dennoch heraus. Und das war die Vorliebe des Genusses von Alkohol beim Fußball. Dieser wurde von allen toleriert, vor, während und nach dem Spiel¹.

Die Studie beweist meiner Meinung nach die spezielle Ideologie der Hooligans oder in dem Fall die Ideologie des gewaltbereiten Anhangs beim BFC Dynamo. Sie beschreibt das Handeln der relevanten Szene und erklärt so ganz genau, aus welcher Motivation sie handelten.

¹vgl. Stiehler, H (Zentralinstitut für Jugendforschung), Stadionpartisanen, Berlin: Verlag Neues Leben, 2007, S. 120

4. Beschreibung der Fanszene beim BFC Dynamo

4.1. Beschreibung der relevanten Szene

Ging man früher ins Stadion, war die grobe Zuschauerverteilung im Stadion nicht viel anders als wie es heute ist. Auf der Geraden und der Tribüne sitzen das normale Volk, die Vereinsmitglieder mit ihren Vorsitzenden und alles was Rang und Namen hat. Und in den beiden Kurven sitzen oder stehen die jeweiligen Anhänger mit all ihren Schals und Fahnen beider Vereine. Genauso war das auch beim BFC Dynamo. Auf der Tribüne der Minister mit seiner Gefolgschaft und in den Kurven die Fans.

Die Verbundenheit zum Verein kam einem schon in frühen Jahren. Zumeist wegen der örtlichen Nähe oder weil viele Väter ihre Söhne schon mit jungen Jahren ins Stadion mitgenommen haben¹. Überwiegend kam die BFC-Fanszene aus den Berliner Stadtteilen Pankow, Prenzlauer Berg, Weißensee und Mitte².

Für viele BFC-Anhänger war der Fußball auch ein Ausbruch aus dem langweiligen DDR-Alltag. Man traf sich und schaute sich die Spiele seiner Helden an. Diskutierte untereinander und schrie gern mal seinen Frust von der Seele. Erst später wurden vielen jungen Fans die Mauer und ihre Bedeutung für jeden einzelnen deutlich. So fühlte man sich als Berliner Junge pffiffiger, als der Rest der DDR. Durch das vom Staat eigentlich nicht geduldete Westfernsehen- und Westradio hatte man mehr gewusst und auch mehr erfahren. Und so entwickelte sich die Berliner DDR-Fußballanhängerschaft anders als die der restlichen DDR³. Man wollte als BFCer immer zeigen, dass man was Besonderes ist⁴. Das zeigte sich meist in der Art ihres äußeren Erscheinungsbildes und an ihrem Verhalten. So entwickelte sich ein starkes Zusammenhaltsgefühl, denn für viele war der Fußball ab Ende der 70er Jahre nur noch Krieg. Und so musste man zusammenhalten. Als einzelner Fan war man in der Fremde seines Lebens nicht mehr sicher⁵.

Es entstanden auch mehrere Fantreffpunkte für die relevante Fanszene.

Haupttreffpunkt war in Berlin Mitte der Alexanderplatz. Hier ging man vor allem gegen die Fans des anderen Berliner Ostvereins 1. FC Union vor. Dieser war und ist durchaus heute noch der sogenannte Erzgegner des BFC⁶.

1: vgl. Willmann, M 2007, S. 30, Stadionpartisanen, Berlin: Verlag Neues Leben

2: vgl. Willmann, M 2007, S. 45, Stadionpartisanen, Berlin: Verlag Neues Leben

3: vgl. Willmann, M 2007, S. 33 & 45, Stadionpartisanen, Berlin: Verlag Neues Leben

4: vgl. Willmann, M 2007, S. 45-46, Stadionpartisanen, Berlin: Verlag Neues Leben

5: vgl. Willmann, M 2007, S. 31, Stadionpartisanen, Berlin: Verlag Neues Leben

6: vgl. Willmann, M 2007, S. 77, Stadionpartisanen, Berlin: Verlag Neues Leben

In den folgenden Kapiteln möchte nun mehr auf die Beschreibung der relevanten BFC-Fanszene eingehen. Hierbei untersuche ich genauer die Merkmale und das Verhalten der Hooligans: Wie zeigten und verhielten sie sich am und außerhalb des Fußballplatzes, wie verlief die Kooperation untereinander, national und auch international mit anderen Fans. Wie standen sie zum Staat und wie verhielten sie sich ihm gegenüber.

Und zum Schluss will ich auch ihre Entwicklung bis zum Ende der DDR darstellen und dabei auch versuchen die Fanszene mit der damaligen Szene in der BRD zu vergleichen.

4.1.1. Merkmale der BFC-Hooligan-/Fanszene

Äußere Merkmale

Der reine BFC-Fan unterschied sich schon in den 60er und 70er Jahren gewaltig von den anderen Ost-Oberliga-Fans. Im Kleidungsstil versuchte man sich immer an dem westlichen Stil zu richten. In allen DDR-Stadien waren normalerweise die sogenannten Kuttenträger das beherrschende Erscheinungsbild¹. Doch beim BFC war das anders. Man trug anfangs lange Haare, Schal, Levisjeans und Levisjacke. Zu diesem Zeitpunkt waren aber noch viele Hippies im Stadion. Trenchcoat, Ledermäntel, Ledermützen und Trampler waren angesagt. Allerdings versuchte man hier schon immer das Beste zu tragen².

In den 80er Jahren änderte sich das äußere Erscheinungsbild des BFC-Fans. Und das hatte nicht nur modische Gründe. Man ging eher nur noch zivil oder mit Schärpe zu Auswärtsspielen. Ein Muss war aber die BFC-Anstecknadel an der Jacke. Man hatte den Kuttenkult ganz abgelegt und ist dezenter zu den Spielen gegangen. Auch hier wollte man wieder was Neues machen und einfach schicker sein als andere. Außerdem war man so nicht mehr so leicht angreifbar, man konnte sich besser verteidigen, man wurde nicht gleich als BFCer erkannt und konnte so schnell wieder verschwinden³. Auch die Transparente sind so weniger geworden.

Außerdem waren für viele die langen Haare und die „Jesuslatschen“ bei den Straßenkampfgeschichten hinderlich.

¹vgl. Luther/Willmann, M 2003, S. 208, BFC Dynamo-Der Meisterclub, Berlin: Das Neue Berlin

²⁻³vgl. Willmann, M 2007, S. 45-47, Stadionpartisanen, Berlin: Verlag Neues Leben

Schaute man aber genauer hin, so stachen die BFC-Hooligans aus der Fanmenge heraus. Immer Kurzhaarschnitt und Doc Martens Schuhe. Dreiloch, Achtloch, mit oder ohne Stahlkappe, rot oder schwarz. Die hatten auch einen psychologischen Faktor. Wenn man von weitem einen Haufen Martens-Träger sah, dann spiegelte sich die Sonne in den blankgeputzten Stahlkappen wieder und signalisierte Gefahr. Selbst in absoluter Unterzahl erzeugten diese Schuhe Zusammenhalt und Macht¹.

Der Übergang vom klassischen und stilvollen Hooliganoutfit zum eher sportiven fand um 1989/1990, zur Wendezeit, statt. Das war das Skinoutfit eher out. Das hatte mehrere Gründe. Zum einen wollte man nicht mehr als martialistischer Rowdy identifiziert werden. Zum anderen wollte sich die Szene von der zonalen Prollomasse abgrenzen². Ein anderer Grund war die englische Hooliganszene, die für die deutschen Hooligans richtungsweisend war. So waren plötzlich Jogginghose und Turnschuhe bekannter Marken angesagt. Ein komplettes Outfit hatte seinen Preis und konnte ungefähr so aussehen: Schuhe von Adidas-Torsion, Nike-Air oder New Balance, Hose von Diesel oder Replay, Sportjacke von Sergio Tacchini oder Adidas, T-Shirts und Pullis von Carlucci, Pro-Line, Iceberg, Best Company, Chevignon und Blue System. Sonnenbrillen von RayBan und Gucci und überteuertes Parfum von Lagerfeld und Joop. Die Sachen wurden aber nicht gekauft, sondern geklaut. Oder es wurde mit BFCern gehandelt, die ab Mitte der 80er nach Westberliner ausgereist sind, und so alles besorgen konnten⁵.

Struktur und Zusammensetzung der Szene:

Besonders interessant war die Zusammensetzung der BFC-Fanszene. Bevor der Verein die ersten Meistertitel gewann und so richtig erfolgreich wurde, saß im Stadion ein sehr gemischtes Publikum. Von jung bis alt waren alle Altersklassen vorhaben. Trotzdem kam erst der große Zuschauerstrom in der Saison 1978/79, mit dem ersten Meistertitel. Hier tauchten überdurchschnittlich viele Jugendliche auf. Darunter auch die ersten Punks³.

Mitarbeiter der Staatssicherheit fertigten Anfang der 80er Jahre eine Studie an, in der sie die gewalttätige Fanstruktur beim BFC Dynamo genauer unter die Lupe nahmen. Besonders auffällig war hier die Altersstruktur. Über 80 % der Gewalttäter waren zwischen 16 und 25 Jahren alt, die meisten Arbeiter oder Schüler. Davon kamen knapp 20 % aus Familien der sozialistischen Intelligenz oder der bewaffneten Organe. Grund hierfür wurde das „Wirken westlicher Einflüsse“ genannt⁴.

¹⁻²: vgl. Willmann, M 2007, S. 60-62, Stadionpartisanen, Berlin: Verlag Neues Leben

³vgl. Willmann, M 2007, S. 76, Stadionpartisanen, Berlin: Verlag Neues Leben

⁴vgl. Luther/Willmann, M 2003, S. 126, BFC Dynamo-Der Meisterclub, Berlin: Das Neue Berlin

Ende der 80er Jahre entwickelte sich ein Großteil der BFC-Fanszene immer mehr zu einem Sammelbecken verschiedenster Randgruppen. Blues-Brothers, Punks, Hippies und vor allem Skinheads. Der Fußball war interessanter Treffpunkt, denn hier konnten sich alle möglichen Subkulturen sammeln. Sie waren direkt und provozierten, fast eine Rebellion¹.

Zum Ende der DDR verschwand größtenteils das normale Publikum. Dafür kamen immer mehr junge und gewaltbereite Männer in die Stadien und der Fußball stand nicht mehr im Vordergrund².

4.1.2. Kooperation & Zusammenhalt untereinander

Die Fanszene des BFC Dynamo war eine homogene Szene mit einem stark ausgeprägten Zusammengehörigkeitsgefühl³. Jeder kannte jeden und dieser Zusammenhalt hat jeden geprägt. Und dieser Gemeinsinn war auch ein Muss. Im ganzen Osten war die BFC-Hooliganszene verhasst. Man war aus der Sicht der anderen Ost-Vereinsanhänger der Stasi-Club schlechthin. So mussten die BFC-Fans oder Hooligans, besonders bei Auswärtsspielen, bei denen höchstens immer 200 bis 300 mitgefahren sind, sich aufeinander verlassen können, um nicht völlig unter die Räder zu kommen. Wie ein BFC-Hooligan berichtet: „Dieses Gefühl, gehasst zu werden, macht den Reiz aus. Nicht umsonst gab es den Spruch: Wir sind wenig, wir sind geil!“⁴.

Dieser Kameradschaftsgeist musste man sich zum Teil erarbeiten. So ist man nach Schlägereien, bei denen man Wunder erlitten hatte, in der Hierarchie direkt gestiegen. Der BFC-Hooligan musste seinen Mann stehen. Auch jüngere Anhänger mussten ihre Stellung beweisen und schwänzten so oft die Schule, um zu den BFC-Treffpunkten zu erscheinen. Es gab zwar den normalen Gruppenzwang, aber die Solidarität untereinander war stark⁵.

Auf die Idee ,andere zu verpfeifen, kam man nicht. Es gab nämlich oft Polizeivorladungen, bei denen man zu anderen BFC-Hooligans befragt wurde. Auch Fotos wurden gezeigt. Da sich die Szene aber untereinander meist nur mit Spitznamen kannte, und die Polizei immer nur nach Nachnamen fragte, konnte man auch kaum einen ans Messer liefern⁶.

¹vgl. Willmann, M 2007, S. 28, Stadionpartisanen, Berlin: Verlag Neues Leben

²vgl. Willmann, M 2007, S. 65, Stadionpartisanen, Berlin: Verlag Neues Leben

³vgl. Luther/Willmann, M 2003, S. 208, BFC Dynamo-Der Meisterclub, Berlin: Das Neue Berlin

⁴vgl. Luther/Willmann, M 2003, S. 130-131, BFC Dynamo-Der Meisterclub, Berlin: Das Neue Berlin

⁵vgl. Willmann, M 2007, S. 48, Stadionpartisanen, Berlin: Verlag Neues Leben

⁶vgl. Willmann, M 2007, S. 51, Stadionpartisanen, Berlin: Verlag Neues Leben

4.1.3. Verhalten der Szene im & am Stadion

Unter den BFC-Hooligans gab eine Sache, die man bei jedem Spiel gemacht hat. Das war das sogenannte und sehr beliebte "Rupfen" gegnerischer Stadionbesucher. Mindestens zwei Drittel der jugendlichen Szene beteiligte sich daran. Hier klaute man einen Schal oder verschiedene Annäh-Buttons der jeweiligen Gegner. Die Sachen wurden dann meist untereinander getauscht oder im Stadion zerrissen. Auch verbrannte man die kleinen Trophäen, um so die gegnerischen Anhänger aufzuziehen¹.

Auch provozierten sie gerne mit Gesängen und Spruchparolen, wie zum Beispiel: „Hundert Meter im Quadrat, Mauer, Miene, Stacheldraht, jetzt wisst ihr wo ich wohne, ja ich wohne in der Zone“. Oder: „Einmal wird es anders sein, dann sperren wir die Bullen ein.“².

Richtige Schusswaffen kamen aber bei der Randalen im und um das Stadion nicht vor. Zwar ging man oft mit Zaunlatten und Steinen aufeinander los, meist benutzte man aber die Hände, Knie und Füße. Es gab zwar auch schwere Verletzungen, aber offiziell ist in der DDR kein Hooligan wegen Ausschreitungen gestorben³.

Erst nach dem Tod von Mike Polley nach der Wende (er kam während der Ausschreitungen rund um das Oberliga-Spiel zwischen dem FC Sachsen Leipzig und dem BFC durch Schüsse eines Polizisten ums Leben) war bei jedem Auswärtsspiel schwere Randalen angesagt. Es sprach sich rum, dass bei BFC-Spielen übelstes Rowdytum angesagt war. Teilweise trat die Szene nur noch verumumt auf⁴.

4.1.4. Verhalten gegen den Staat

Bei BFC-Spielen verhielten sich viele Hooligans anfangs noch zurückhaltend. Sie provozierten nur mit Sprüchen und Gesängen. Die damalige Polizei kam auch oft in die Fanblöcke und fischte immer wieder Leute aus der Menge. Anfangs trauten sich die BFC-Anhänger nicht dagegen tatkräftig vorzugehen. Es drohte die Einweisung ins Gefängnis. Zum Ende der DDR kam es aber zum Aufstand und erstmals wehrten sich die BFCer mit Händen und Füßen gegen die Polizei.

1: vgl. Luther/Willmann, M 2003, S. 132, BFC Dynamo-Der Meisterclub, Berlin: Das Neue Berlin

2: vgl. Willmann, M 2007, S. 28, Stadionpartisanen, Berlin: Verlag Neues Leben

3: vgl. Willmann, M 2007, S. 28-29, Stadionpartisanen, Berlin: Verlag Neues Leben

4: vgl. Willmann, M 2007, S. 66, Stadionpartisanen, Berlin: Verlag Neues Leben

Besonders bei Auswärtsspielen gingen die Volkspolizisten rabiat gegen die Hooligans vor, so dass diese keinen anderen Ausweg sahen sich zu wehren¹. So ging man erstmals auch gewalttätig gegen den Staat vor und als dann die ersten Fußballwesten aufkamen und man westliche Aufnäher dran hatte, war das ein weiterer Ausdruck von Protest. Man wollte was anderes. So war die Bundesliga das große Vorbild und die Szene hatte viel übernommen, was man durch das Fernsehen oder durch die Westbesuche mitbekam².

4.1.5. Rechtsradikalismus in der DDR unter BFC-Hooligans

Der Rechtsradikalismus unter vielen BFC- und ostdeutschen Vereinsanhängern entwickelte sich spät. Erst Mitte der 80er Jahre gab es diese Entwicklung zur Politisierung. Hierbei stand die nationale Frage im Vordergrund. Das DDR-System und der Kommunismus mussten verdrängt werden. Außerdem kamen die Ausländerproblematik und die stark organisierte Misswirtschaft dazu. Für viele war das Grund genug eine nazistische Lösung zu finden¹.

Die dann auftretenden Äußerungen rechtsradikaler Provenienz unter dem Fußballanhang wurden zwar von der Staatssicherheit protokolliert, strafrechtlich verfolgt wurden diese aber noch nicht. Es wurden erst nur die üblichen Paragraphen, wie Rowdytum oder Körperverletzung, weiter angewandt².

Zu dieser Zeit bezeichnete sich die Szene zwar als rechts, aber wirklich rechts wollte erst keiner sein. Das wurde als alternative Subkultur gesehen³. Für viele war es eine Provokation. Eine Gelegenheit dem Staat zu zeigen, dass man eine andere Einstellung hat. Und mit rechten Parolen konnte man ein sozialistisches System am meisten provozieren⁴.

So wurden nazistische Lieder gesungen, welche eine Bekräftigung sein sollte, deutsch zu sein. Jetzt konnten sie dem Staat alles heimzahlen, der sie jahrelang nur geärgert und getriezt hat.

Erst nach heftigen Ausschreitungen der BFC-Hooliganszene nach einem Punkkonzert in der Berliner Zionskirche am 17. Oktober 1987 ging die Staatssicherheit massiver gegen die Skinheads vor. So leitete der Minister Erich Mielke persönlich an, dass bei ernsthafter Gefährdung der Sicherheit, die Schusswaffe zu gebrauchen ist.

¹⁻²vgl. Willmann, M 2007, S. 51-53, Stadionpartisanen, Berlin: Verlag Neues Leben

³vgl. Willmann, M 2007, S. 152, Stadionpartisanen, Berlin: Verlag Neues Leben

⁴vgl. Willmann, M 2007, S. 159, Stadionpartisanen, Berlin: Verlag Neues Leben

⁵⁻⁶vgl. Willmann, M 2007, S. 60-61, Stadionpartisanen, Berlin: Verlag Neues Leben

Der Vorfall war für das Ministerium für Sicherheit und für die Volkspolizei eine Signalwirkung, noch härter gegen rechtsgerichteter und nazistischer Gruppierungen vorzugehen. Die verhafteten Skinheads, wovon mehrere dem Anhang des BFC Dynamo zuzurechnen waren, wurden wegen starker Proteste aus der Bevölkerung zu Haftstrafen zu 4 Jahren verurteilt¹.

Dem Ministerium für Sicherheit waren zu diesem Zeitpunkt DDR-weit etwa 1000 rechter Hooligans bekannt. Etwa 400 davon lebten in Berlin und gingen zum BFC Dynamo. 80 davon konnte man auch namentlich zuordnen².

Gegen Ende der 80er Jahre war rechte Hooliganszene beim BFC Dynamo und auch bei vielen anderen Ostclubs stark verbreitet. Viele liefen mit dicken Springerstiefeln und Bomberjacken über die Straßen und grölten dabei lautstark nazistisches Gedankengut. Einige grenzten sich dieser „Prollomasse“ zur Wendezeit ab und wollten so nicht mehr als martialistischer Rowdy identifiziert werden³. So begann man sich anders zu kleiden und die Szene unauffällig zu organisieren und zu strukturieren. Vergleichbar mit einer großen Firma. Für viele stellt sich aber die Frage, warum die DDR erst so spät gegen den Rechtsradikalismus vorging. Eine mögliche Antwort auf diese Frage gab der stellvertretende Staatssicherheitsminister und Generaloberst Rudi Mittig. Nach seiner Einschätzung der Ideologie der Rechtsradikalen BFC-Anhänger, gingen diese einer regelmäßigen Arbeit nach und „zeigten, im Gegensatz zu anderen negativ-dekadenten Jugendlichen, eine gute Arbeitsdisziplin und Arbeitsleistung. Die militärische Ausbildung gehörte für sie zum „Deutschtum“, und deshalb hätten sie eine positive Einstellung zum Wehrdienst“⁴.

So blieb es anfangs nicht aus, dass man die rechtsradikalen Anhänger im Allgemeinen als negativer Anhang von Fußballclubs betitelte und so sie in die gleiche Schublade aller anders eingestellten Fußballanhänger steckte. Zu spät meiner Meinung nach, denn so war es mit ein Grund, weshalb der BFC Dynamo deutschlandweit als Hooligan-Verein abgestempelt wird. Die verschiedenen Fans wurden einfach zu spät voneinander getrennt bzw. man begann erst zu spät diese rechtsradikale Szene aus dem Fußballumfeld zu vertreiben.

¹vgl. Willmann, M 2007, S. 160, Stadionpartisanen, Berlin: Verlag Neues Leben

²vgl. Willmann, M 2007, S. 132, Stadionpartisanen, Berlin: Verlag Neues Leben

³vgl. Willmann, M 2007, S. 62, Stadionpartisanen, Berlin: Verlag Neues Leben

⁴vgl. Willmann, M 2007, S. 161, Stadionpartisanen, Berlin: Verlag Neues Leben

4.2. Nationale und internationale Verzweigung der BFC-Hooliganszene

Die nationale und internationale Verzweigung der BFC-Hooliganszene war eher schwierig. Zumal man am erst selber mit dem Wort „Hooligan“ nichts anfangen konnte. Das änderte sich, als der BFC Dynamo im internationalen Pokal spielte. Plötzlich spielte man gegen Mannschaften aus Liverpool und Aberdeen. Und erstmals bekamen die BFC-Anhänger auch die Fanszene aus England mit. Das Land mit seinen berühmten Mannschaften gilt als das Mutterland des Fußballs und der Fußballfans. Und leider auch als Mutterland der Hooligans, die es dort schon seit den 60er Jahren gab.

So haben sich viele BFCer mit den englischen Fans am Alexanderplatz, damaliger Umschlagsplatz des Ostens, getroffen und sich mit einem Bier verbrüdet. Wer englisch konnte, hat sich unterhalten¹. So war es auch kein Wunder, dass sich viele BFCer dem westlichen Bild der englischen Fans anschlossen und versuchten nachzuahmen.

Auch gab es ähnliche Kontakte mit der Fanszene des HSV. Man traf sich vor den Spielen und hat sich über Fußball ausgetauscht. Nur war ein längerer Kontakt über die Grenzen fast unmöglich. Briefe wurden abgefangen und Telefonate abgehört, wenn diese überhaupt genehmigt wurden².

National galt der BFC Dynamo als Stasi-Club. Alle Fans der Ostclubs sahen das so und so war für sie der Berliner Verein mit seinen Fans immer ein Feindbild. Erstaunlich war, dass die Kontakte zur Westberliner Skinheadszenen eng waren. Zwar gab es mit denen auch die eine oder andere Prügelei, aber hier musste der Kontakt weiterhin bestehen, da sich die BFCer durch die geografische Nähe, zum Beispiel zu den Herthanern, am schnellsten nach dem westlichen Vorbild richten konnten³.

¹⁻²vgl. Willmann, M 2007, S. 111, Stadionpartisanen, Berlin: Verlag Neues Leben
³: vgl. Willmann, M 2007, S. 61, Stadionpartisanen, Berlin: Verlag Neues Leben

4.3. Vergleich Hooliganszene der BRD und DDR

Im folgenden Text möchte ich versuchen die beiden Hooliganszenen der DDR und der BRD miteinander zu vergleichen. Es fängt damit an, dass zu Zeiten der DDR die gewalttätigen Fußballanhänger der ostdeutschen Vereine mit harten und umfassenden Repressionen seitens des Staates zu rechnen hatten. Systembedingt drohten hier nicht nur schwere Haftstrafen, sondern auch die gesellschaftliche Entehrung. Denn die jeweiligen Betriebsstellen mit ihren Belegschaften oder auch die zuständigen Schulen mit ihren Schülerschaften wurden informiert¹. Zudem wurde hier neben der Volkspolizei auch die Staatssicherheit als zweiter Repressionsapparat eingeschaltet. „Personen, die sich bei Auseinandersetzungen besonders hervortaten und deshalb als Rädelsführer galten, wurden von der Staatssicherheit systematisch überwacht“².

Die ostdeutschen Hooliangruppen achteten deshalb besonders auf die Kooperation und den Zusammenhalt untereinander. Man musste geschlossener sein, da man weniger informell strukturiert war. Grund dafür war eben die andauernde Angst vor Bespitzelung und Infiltration durch die Staatssicherheit³. Diese systematische Szenenüberwachung gab es in der westdeutschen Hooliganszene nicht.

Wenn man die ostdeutsche mit der westdeutschen Hooliganszene vergleicht, muss man auch auf das Kampfverhalten beider schauen. Die westdeutsche Szene hatte hier ein großes Vorurteil gegenüber der DDR-Szene. Dieser wurde schwere Aggressivität und Rücksichtslosigkeit vorgeworfen. Die im Westen rivalisierenden Hooliangruppen hatten ihren Kämpfen Regeln (s. Seite 24: Ehrenkodex) unterzogen, die untereinander und auch bei den Sicherheitskräften bekannt waren. Die ostdeutsche Szene hatte auch Regeln, nur waren es andere, die die Westdeutschen nicht erkannten. Das Vorurteil war daher eher ein Missverständnis der westlichen Szene⁴.

Entscheidender Unterschied der beiden Szenen ist auch, dass die Erziehungs- und Ausbildungssysteme der beiden deutschen Staaten sich stark voneinander unterschieden. So standen in Westdeutschland der Individualismus und die Leistungsbereitschaft im Vordergrund. Wohingegen die Gesellschaft und die Erziehung in der DDR auf das Kollektiv achteten.

Hinzu kommt, dass hier besonders auf den Schutz des Systems vor äußeren und inneren Feinden Wert gelegt wurde. Das war auch ein Grund, weshalb die Steigerung der Wehrfähigkeit und das Ausüben von Kampfsportarten legitim und schult werden musste.

¹⁻²vgl. Ek, Ralf 1996, S.104-105, Hooligans, Fakten-Hintergründe-Analysen, Worms: Verlag Cicero

³⁻⁴vgl. Gehrman/Schneider, 1998, S. 253, Fußballrandale, Hooligans in Deutschland, Essen: Verlag Klartext

So war es nicht verwunderlich, dass das Auftreten der ostdeutschen Hooligans etwas von „paramilitärischer Intelligenz“ hatte. Denn das erlernte strategische Wissen konnte die ostdeutsche Szene bei der Randalen gut anwenden¹. Hier konnte man nämlich gut beobachten, dass die ostdeutschen Hooligans einen hohen Grad an Disziplin hatten, was man von den westdeutschen Hooligan-Ritualen nicht gewöhnt war. So fanden sie sich auch in kleinen Gruppen stark. Und es kam nicht selten vor, dass diese dann gegen eine viel größere Anzahl rivalisierender Hooligans oder Polizisten anrannten und es zu aggressiven Ausschreitungen kam. Hingegen fühlte sich die westliche Szene erst in großen Gruppen stark. Ganz nach dem Motto: „Je mehr, desto besser, desto schlagkräftiger“.

In der öffentlichen Bedrohung hatten die Osthooligans ihren westdeutschen Rivalen schnell den Rang abgelaufen. So waren die sogenannten „Bifis“ (Hooligangruppe des BFC Dynamo) BRD- und DDR-weit die gefürchtetsten Schläger².

Ehrenkodex: Nur gegen Gleichgesinnte boxen, keine Unbeteiligten hineinziehen, nicht gegen Unterlegene, am Boden liegende, Verteidigungsunfähige weiterkämpfen wie nicht mit erdrückender Übermacht gegen wenige kämpfen, kein Einsatz von Waffen.

¹⁻²vgl. Gehrman/Schneider, 1998, S. 253-255, Fußballrandale, Hooligans in Deutschland, Essen: Verlag Klartext

5. Eingriff des Staates - Polizeiliche Maßnahmen gegen die Szene

5.1. Das Ministerium für Staatssicherheit und die Hauptabteilung XX

Hauptaufgabe der Abteilung XX (ca. 450 Mitarbeiter) des Ministeriums für Staatssicherheit war die Problemlösung des gewaltbereiten und jugendlichen Fußballanhangs. Seit 1962 kooperierte das MfS verstärkt mit dem Jugendkommuniqué des Politbüros des Zentralrats der SED, welches zwischen den Parteitag das höchste Organ der SED war und dessen gesamte politische Tätigkeit führte¹. Die Jugendlichen sollten eine DDR-Identität entwickeln. Sie galten als Träger der Perspektive der Gesellschaft. Oft kam es zu Ausschreitungen an öffentlichen Orten wie an Volksfesten, Jahrmärkten oder auch eben bei Fußballspielen. Die gewaltbereite junge Szene konnte hierbei ihren Frust über das DDR-Leben freien Lauf lassen und so bekam die Unruhe auch einen politischen Wert. Und das bekam die Bevölkerung natürlich mit. Diese Ausschreitungen zeigten ein ganz anderes Bild der Jugend, als sich das die DDR-Führung vorstellte. So schaltete sich das Ministerium für Sicherheit ein und gründete das Jugendkommuniqué. In Zusammenarbeit mit der Volkspolizei und anderen gesellschaftlichen Kräften versuchte man der Probleme Herr zu werden. So entstand auch der Befehl 11/66, der die politisch-operative Abwehrarbeit unter der Jugend regelte. Er war aus den Augen des Staates eine wichtige Zäsur, die alle Bezirksverwaltungen des MfS aufforderte, mit an diesem Problem zu arbeiten².

Da die Szene besonders stark und aggressiv bei Fußballspielen auftrat, lag das Hauptaugenmerk auf die Vorbeugung von Ausschreitungen. Es wurden zu den Spielen Maßnahmepläne erstellt und je nachdem mit welchem Aufgebot der Fanszene zurechnen war, wurde eine bestimmte Anzahl von Einsatzkräften bestellt. Selbst Mitarbeiter des Ministeriums für Staatssicherheit wurden zur Verstärkung der Polizei als Ordner abgestellt. Diese Maßnahmen und Pläne wurden vom Ministerium so beschlossen und waren verbindlich.

¹vgl. http://www.kulturation.de/ki_1_thema.php?id=19, Generationenkonflikt und das Jugendkommuniqué 1963 (06.03.2011)

²vgl. Willmann, M/Hahn, A, Interview mit Schmidt, W (Mitarbeiter des MfS) 2007, S. 128, Stadionpartisanen, Berlin: Verlag Neues Leben

Einige der Mitarbeiter meldeten sich freiwillig für diese Dienste, denn wer damals den BFC Dynamo unterstützte, der galt in den Reihen der DDR-Führung als stark verbunden mit dem Staat und seiner Gesellschaftsideologie. So wurden verschiedensten Abteilungsleiter des MfS nahegelegt, den BFC zu unterstützen und so Beispiel für andere zu werden. „Alles andere wäre ein Affront“¹.

Trotz der Zusammenarbeit mit dem Jugendkommuniqué, musste es erst, aus der Sicht der DDR-Führung, zu einem Eklat kommen, bis das Ministerium für Staatssicherheit 1983 das Problem randalierender BFC-Jugendlicher nicht mehr nur zu negieren oder abzuschließen versuchte. Denn vorher wurden größtenteils nur die westlichen Einflüsse oder die Fans des 1. FC Union Berlin selbst für das auftretende negative Fanverhalten beim BFC verantwortlich gemacht.

Zum Eklat kam es, als einige BFC-Anhänger im Jahn-Sportpark während eines Fußballspiels ein Plakat zum Todesfall des in den Westen geflüchteten ehemaligen Dynamospielers Lutz Eigendorf hochhielten. Darauf stand: „Eisenfuß, wir trauern um dich!“. Da im Stadion sich fast alle oberen Regierenden aufhielten, wie das gesamte Kollegium des MfS, die SED-Bezirksleitung, der Magistrat und vor allem auch der Genosse Minister Erich Mielke, einer der Hauptverantwortlichen für den Ausbau des flächendeckenden Überwachungssystems in der DDR, war aus der Sicht der DDR-Führung, dieses Plakathissen die erste öffentlich negative Provokation, die nicht mehr hingenommen werden konnte². So begann man mit der Identifikation dieser Provokanten.

Beispiel der ersten Vorgehensweise der DDR gegen die Szene beim BFC Dynamo:

Aus den Unterlagen der BstU (Stasi-Unterlagenbehörde) geht hervor, dass im Dezember 1982 ein operativer Vorgang (OV) der Abteilung XX/2 des MfS mit dem Namen „Kontrahen“ eröffnet wurde, der sich explizit mit dem rowdyhaften Fußballanhang des BFC Dynamo beschäftigte. Auf dem Deckblatt des OV ist die Aufgabenstellung vermerkt: „Durch den rowdyhaften Fußballanhang kommt es vor, während oder nach Fußballspielen in letzter Zeit in stärkerem Maße zu Handlungen, die die öffentliche Ordnung und Sicherheit stören beziehungsweise Straftaten der allgemeinen Kriminalität darstellen. Insbesondere werden Straftatbestände der genannten Paragraphen erfüllt. Durch den OV sollen Täter festgestellt und zur Verantwortung gezogen werden.“³

¹vgl. Willmann, M./Hahn, A. „Interview mit Schmidt, W. (Mitarbeiter des MfS) 2007, S. 128, Stadionpartisanen, Berlin: Verlag Neues Leben

²vgl. Willmann, M., Interview mit Wittstock, H. 2007, S. 133-154, Stadionpartisanen, Berlin: Verlag Neues Leben (Harald Wittstock: betätigte sich bei der Abteilung XX (Staatsapparat, Kultur, Kirchen, Untergrund) und beschäftigte sich mit dem "rowdyhaften Fußballanhang)

³vgl: Willmann, M., 2007, S 134, Stadionpartisanen, Berlin: Verlag neues Leben (BstU)

Beispiel Operativplan – Vorgehen gegen Rowdys:

Operativplan zum OV „Kontrahent“ vom 30.08.1984, verfasst durch Oberleutnant Wittstock, BstU:

Das Hauptziel des OV "Kontrahent" bleibt es weiterhin, strafbare Handlungen gemäß der §§ 212, 215, 220 StGB durch Anhänger des BFC Dynamo nachzuweisen und erkannte rowdyhafte Gruppierungen durch geeignete Maßnahmen zu zersetzen. Dazu ist die bisherige Praxis der Konzentration auf ausgesuchte rowdyhafte Anhänger beizubehalten. Es sind folgende Maßnahmen durchzuführen:

- a) Wohn- und Betriebsermittlung*
- b) Verbindungsaufnahme zum zuständigen ABV, um sie ins Blickfeld zu rücken beziehungsweise einen Informationsaustausch über Beteiligungen an Vorkommnissen zu organisieren*
- c) Feststellung des geplanten Einberufungstermines bei den zuständigen WKK*
- d) Erarbeitung inoffizieller Einschätzungen durch den Einsatz der IMS (vier Decknamen)*
- e) Mit den Genannten sind Vorbeugegespräche zu führen*
- f) Von allen im Rahmen des OV bearbeiteten Personen werden Schriftproben beschafft und in der Schriftenkartei der Abteilung XX/2 einklassifiziert¹*

Die Mitarbeiter der Abteilung XX des MfS, die in der Einheit „rowdyhafter Fußballanhang“ tätig waren, betitelten sich selber als Mitarbeiter einer Strafkompagnie. Ihre Aufgaben waren fast die eines Sozialarbeiters. Man versuchte in Kontakt zu treten mit den Grufties, Heavy Metalls oder Punks und überwachte sie. Anschließend wurden darüber Berichte angefertigt, die dann an die Abteilung Sicherheit in der Bezirksleitung der Partei weitergegeben wurden. Hauptaufgabe war es eigentlich, diese Leute aus der Anonymität rauszuholen. Deshalb fertigte man auch Jugendanalysen an, doch schenkte man diesen erst größere Aufmerksamkeit, als bei den gewaltbereiten Anhängern des BFC Dynamo der rechtsradikale Touch aufkam und es zu einer regelrechten Skinheadbewegung kam. Hiergegen vorzugehen und diesen Hooliganismus zu definieren war für die Mitarbeiter der Abteilung etwas ganz neues. Über Fachliteratur, wie zum Beispiel das „nl-konkret“, das über die Skinheadbewegung berichtete und über verschiedene Informationsquellen von außen und den IMs, versuchte man sich zu informieren, was das genau für eine Bewegung ist und wie man am besten dagegen vorgeht. Ansonsten war es schwierig Informationen über die Szene zu bekommen, da auch in der DDR-Presse kaum darüber geschrieben wurde².

¹vgl: Willmann, M., 2007, S 143, Stadionpartisanen, Berlin: Verlag Neues Leben (BstU)

²vgl: Willmann, M., 2007, S 146-147, Stadionpartisanen, Berlin: Verlag Neues Leben

Erst 1985 wurde damit angefangen das Problem Hooliganismus in der Hauptabteilung der Kriminalpolizei zu bearbeiten. Zuständig dafür war die Abteilung 3 der Hauptabteilung, die eine VS-Information darüber erfasste. Darin wurden die jugendlichen Gruppierungen beim BFC Dynamo bearbeitet, die man nicht als feindlich-negativ betitelt hatte, sondern als kriminell gefährdet. Auch hatte diese Abteilung dafür gesorgt, dass eine Zentralkartei angefertigt wurde, in der die Hooligans bei mehrfachen Gewaltausschreitungen aufgenommen wurden
Eine genaue Zahl, wie viele in diese Kartei aufgenommen wurden, gibt es nicht, da sie nach dem Zusammenbruch der DDR vernichtet wurde. Man rechnet aber mit ca. 700 Personen¹.

Außer der Abteilung XX stellte das Ministerium auch verschiedene Arbeitsgruppen. Eine davon war nur für den BFC Dynamo zuständig und kümmerte bei Auswärtsspielen um die Organisation und um die Mannschaft. Eine andere Arbeitsgruppe, eine spezielle Eingreiftruppe mit dem Namen „Minister“, wurde immer nur zu Heimspielen des BFC eingesetzt. Diese hatte eine spezielle Ausbildung bekommen und sollte deeskalierend einwirken².

So war es ab Anfang/Mitte der 80er Jahre keine Seltenheit, dass bei Fußballspielen des BFC, insgesamt drei verschiedene Abteilungen am Start waren, die sich alle gegenseitig reinfunkten. Hinzu kamen bei einigen Spielen die Truppen der Kriminalpolizeilichen Kreisdienststelle. Und so ließ sich ein gewisses Chaos bei den Ordnungskräften nicht vermeiden⁹.

Ging es zu Auswärtsspielen, sind die Mitarbeiter des MfS in den Zügen mitgefahren und die jeweiligen Arbeitsgruppen mit ihren Dienstwagen hinterher.

Für die Vorbereitungen der Fußballbegegnungen beim BFC Dynamo wurde immer eine Einsatzplanung erstellt, bei der die Vereinsorganisatoren und die Mitarbeiter des MfS zusammenarbeiteten. Durch verschiedene Quellen, auch von den IMs, wusste man schon vorher, wo sich die Fans vor dem Spiel treffen sollten. Trotzdem war es immer irgendwie ungewiss, da sich die gewaltbereiten Anhänger nie an der gleichen Stelle trafen.

¹vgl. Schröder, B 1992, S.244, Rechte Kerle, Skinheads, Faschos, Rowohlt: Verlag Reinbek

²vgl. Willmann, M, Interview mit Wittstock, H 2007, S. 133-154, Stadionpartisanen, Berlin: Verlag Neues Leben (Harald Wittstock: Mitarbeiter des MfS – betätigte sich bei der Abteilung XX (Staatsapparat, Kultur, Kirchen, Untergrund) und beschäftigte sich mit dem "rowdyhaften Fußballanhang)

Beispiel: Vorbericht für die Einsatzplanung:

Aus einem Treffbericht mit einem IM vom April 1984, BstU: „Zur Vorbereitung der Spiele gegen den 1. FC Magdeburg und gegen den 1. FC Union Berlin hat der IM noch keine Informationen aus dem Bereich des Fußballanhangs. Er wurde informiert, dass sich der rowdyhafte Kern am 14.04.1984 nicht wie sonst am Alexanderplatz und in der Wernersgrüner Bierstuben, sondern um 10.00 Uhr in der Gaststätte Schultheiß Bräu (Nähe U-Bahnhof Vinteastraße) treffen wird. Der IM hielt es für möglich, da das Gartenrestaurant wieder geöffnet ist. Der IM erhielt den Auftrag, Unterzeichner sofort anzurufen, wenn er Kenntnis von Vorhaben des BFC-Anhangs zum Ostderby am 20.04. erlangt.“¹

Wurden diese Treffpunkte bekannt, so versuchte man schnell zu reagieren und man verständigte sich mit der Polizei. So wurden die Informationen an den OvD oder an den Führungsstab weitergeleitet und bearbeitet. Zum Einsatz kamen dann mehrere Züge der Bereitschaftspolizei, die pro Zug immer zwischen 25 und 30 Mann stark waren.

So war bei den Heimspielen des BFC Dynamo immer die entscheidende Frage, woher die Fans kommen? Ob vom Alexanderplatz oder von Pankow? Kommen sie vom S-Bahnhof oder mit der U-Bahn? Und was passiert nach den Spielen? Nach Angaben eines MfS-Mitarbeiters, kümmerte sich die Polizei nur um die Fans, bis sie sich außerhalb ihres Sichtfeldes befanden. Danach war der Fall für sie erledigt².

Beispiel: Bericht über ein Treffen mit einem IM:

Bericht über ein Treffen mit dem IMS „B...“, protokolliert von Hauptmann Wittstock, 17.06.1987, BstU: „der IM erschien pünktlich zur vereinbarten Zeit. Anzeichen für Unehrlichkeit beziehungsweise Dekonspiration wurden nicht festgestellt. Nach einem kurzen einleitenden Gespräch berichtete der IM auftragsgemäß zu folgenden Problemen: 1. FDGB-Pokalendspiel, Treffpunkt war am 03.06.1987 um 10.00 Uhr die Gaststätte „Rennsteig“ in der Schönhauser Allee. Als die Quelle dort gegen 10.30 Uhr erschien, waren etwa 50 Personen anwesend. Diese veranstalteten bis etwa 13.00 Uhr ein Frühschoppen. Gegen 13.30 Uhr wurde dann mit der U-Bahn zum Alexanderplatz gefahren. Die Berliner versammelten sich dann im SB-Café am Fernsehturm. Zu diesem Zeitpunkt hatte sich die Gruppe auf etwa 150 Mann vergrößert. Dieses waren aber nicht nur „Glatzen“, sondern auch sonstige Berliner Fußballfans.

¹vgl: Willmann, M., 2007, S 136, Stadionpartisanen, Berlin: Verlag Neues Leben (BstU)

²vgl. Willmann, M, Interview mit Wittstock, H 2007, S. 136, Stadionpartisanen, Berlin: Verlag Neues Leben (Harald Wittstock: Mitarbeiter des MfS – betätigte sich bei der Abteilung XX (Staatsapparat, Kultur, Kirchen, Untergrund) und beschäftigte sich mit dem "rowdyhaften Fußballanhang)

Die ganze Gruppe fuhr dann auf zwei S-Bahnen verteilt zum Bahnhof Friedrichstraße. Unterwegs haben sich die Berliner mit einigen Rostockern vereinigt. Mit diesen sind sie dann in kleineren Gruppen zum Stadion marschiert. An der Ecke Chausseestraße/Habersaathstraße haben sie sich dann wieder versammelt. Dort haben dann einige Berliner Geschäfte mit Eintrittskarten gemacht, indem sie Karten für fünf Mark aufkauften und für einen entsprechenden Überpreis weiterverkauften. In einem Fall wurde einem Rostocker aber auch ein ganzer Stapel Karten aus den Händen gerissen. Diese wurden dann später unter den Fans verteilt, so dass fast alle beim Betreten des Stadions im Besitz einer Eintrittskarte waren. Die Berliner haben sich dann teilweise im Rostocker Block und hinter dem Rostocker Block auf der Wiese postiert. Im Stadion kam es zu keinen Vorkommnissen. Nach Spielende haben sie sich dann im Stadion gesammelt, sind über die Habersaathstraße zur Chausseestraße gelaufen. Dabei soll es einige Auseinandersetzungen zwischen den ehemaligen „Ratten“ und einigen Leipziger „Raben“ gegeben haben. Dabei wurde im Vorbeilaufen ein Leipziger Fan in eine Scheibe des Hotels Adria gestoßen, so dass der Leipziger sich Schnittwunden am Bein zugezogen hat...“¹

Die von mir hinzugefügten Berichte des Ministeriums für Sicherheit beweisen, wie die DDD-Führung versucht hat, das Problem des gewaltbereiten Fußballanhangs beim BFC Dynamo in den Griff zu bekommen. Ich sage extra „versucht“, da der Staat meiner Meinung nach den Hooliganismus nie ganz unter Kontrolle bringen konnte.

5.2. Ausbruch der Gewalt

Eine DDR-Identität entwickeln und diese auch leben, das war das Ziel des Staates und seiner Partei. Doch schlug dieser Plan fehl. Das Fußballstadion wurde zu einem Ort der Randalen und Prügelei. Ausgerechnet beim Fußball, der in der DDR als großes sportliches Ereignis innerhalb der sozialistischen Lebensgemeinschaft gesehen wurde.

Diese DDR-Identität war das totale Gegenteil von dem was die ostdeutsche Jugend von den westdeutschen Menschen mitbekam. Dort lebten die Menschen in Wohlstand und hatten Reise- und Meinungsfreiheit.

¹vgl: Willmann, M., 2007, S 140-141, Stadionpartisanen, Berlin: Verlag Neues Leben (BstU)

Eine Erkenntnis, die viele ostdeutsche Menschen, besonders die Jugendlichen, neidisch und unzufrieden werden ließ. So war es absehbar, dass es bald zum Ausbruch dieses Frustes kommen würde.

Am 7. Oktober 1977 fand eine Feier zum DDR-Geburtstag auf dem Alexanderplatz in Berlin statt. Während eines Rockkonzerts, das rund tausend Besucher besuchten, geriet die Menge in Panik, weil mehrere Jugendliche ein Abdeckgitter eines Belüftungsschachtes erkletterten, und das unter dem Gewicht der Körper einbrach.

Die darauffolgende Rettungsaktion scheiterte, da die Rettungskräfte nicht zum Unfallsort durchdringen konnten. Die aufgebrachte Menschenmenge war einfach zu groß. So entschied sich die Einsatzleitung der Volkspolizei, die Stromversorgung der Veranstaltung zu kappen und den Weg zu den verletzten Personen gewaltsam freizuräumen. Eine Fehlentscheid, da die Konzertbesucher wegen des Abbruchs und des gewaltsamen Vorgehens der Sicherheitskräfte ihre Wut genau auf diese richtete. Plötzlich ertönten auch Fußballschlachtrufe und provozierten mit ihren Rufen die Ordnungskräfte so sehr, dass die sich gezwungen sahen viele festzunehmen und zu verhören¹.

Dieses Ereignis kann man durchaus als den Ausbruch der Gewalt in der DDR bezeichnen, denn erstmals sah sich die Ordnungsmacht gezwungen, gegen die jugendliche Protesthaltung vorzugehen. So wurden alle möglichen Massenveranstaltungen wie Volksfeste, Konzerte oder auch Weihnachtsmärkte überwacht. Besonders bei Fußballspielen mussten die Mitarbeiter der Staatssicherheit aufpassen. So gab es Anfang Februar erstmals einen Befehl des Präsidenten der Volkspolizei, der spezielle Maßnahmen vorsah, wie man im Spiel des 1. FC Union Berlin gegen den BFC Dynamo vorzugehen hat. So sollte eine hohe Ordnung und Sicherheit herrschen.

Trotzdem sollte es noch vier Jahre dauern, bis das Ministerium für Staatssicherheit eine entsprechende Gruppe bildete, die nur für die Beobachtung und Zersetzung der gewaltbereiten BFC Fanszene zuständig war².

¹ nach Angaben der Polizeikontrolle des 7. und 8. Oktober 1977 wurden 50 Personen festgenommen. Der Tagesspiegel berichtete aber von 700

²vgl. Hahn, A 2007, S 155-157, Stadionpartisanen, Berlin: Verlag Neues Leben

5.3. Vorgehensweise der Stasi

Wie schon mehrmals beschrieben, nahmen die gewalttätigen Ausschreitungen in den 80er Jahren immer mehr zu. Die Staatsmacht sah sich also gezwungen dagegen vorzugehen. Unter anderem gründete sie die spezielle Abteilung XX/2, mit dem Hauptsachgebiet „rowdyhafter Fußballanhang“. Hier analysierte man die Fußballkrawalle, untersuchte diese und versuchte Lösungen zu finden, wie man am besten mit den Störern der sozialistischen Ordnung umgeht. Genauer auf die Arbeit dieser Abteilung komm ich aber später zu sprechen.

Erst einmal möchte die allgemeine Vorgehensweise der Staatssicherheit gegen die relevante BFC-Szene aufzeigen.

In den Augen der Stasi zählte man schon als negativer Fan, sobald man sich den Sprechchören gegenüber den rivalisierenden Mannschaften anschloss oder andere Stadionbesucher beschimpfte. Alles was gegen die friedliche Atmosphäre im Stadion war, wurde von der Ordnungskraft versucht zu entfernen. Zum Beispiel flogen im Stadion einmal während eines Spiels Zettel durch die Luft. Die Mitarbeiter der Stasi und Volkspolizei stürzten sich sofort auf die Flyer und jene, die sie aufheben wollten¹. Auch versuchte man so einzelne Hooligans, meist Jugendliche, zu verurteilen und aus dem Umfeld der Szene zu entfernen.

Hatten die Verurteilten ihre Haftzeit abgessen, so mussten sie mit harten Auflagen rechnen. Spiele ihres Vereins durften meist nicht mehr besucht werden und oft wurde man auch aus Berlin ausgewiesen und musste ab da an in anderen Städten der DDR leben. Auch durfte man den Arbeitsplatz nicht wechseln. Die Polizei ist sogar nachts unangemeldet gekommen, um einen zu kontrollieren. Selbst unangemeldete Gäste durfte man bei sich nicht übernachten lassen. Denn wenn man zu der Szene gehörte, die die DDR-Ordnungsmacht auf ihrer Kontrollliste hatte, dann hatte ein Abschnittsvollbeamtigter der Staatssicherheit (ABV) die Schlüsselgewalt über die Wohnung. Dies alles waren Maßnahmen des Meldeparagrafen 48, den viele aus Szene nach ihren Verhandlungen aufgebrummt bekamen. Durch diese Paragraphen wurden viele BFC-Anhänger stärker kontrolliert. Hinzu kommt, dass man nach seiner Entlassung aus dem Gefängnis oder aus der Untersuchungshaft seinen normalen Personalausweis abgeben musste, und man einen Sonderausweis bekam. Mit diesem durften die Verurteilten auch nicht mehr ins sozialistische Ausland reisen².

¹vgl. Willmann, M 2007, S. 28, Stadionpartisanen, Berlin: Verlag Neues Leben

²vgl. Willmann, M 2007, S. 78-79, Stadionpartisanen, Berlin: Verlag Neues Leben

Taktik war also, den einzelnen Fan einzuschüchtern und die Szene zu zermürben und zu zersetzen. Man wurde oft vorbestellt oder auch abgeholt, auch vor den Spielen, so dass man gar nicht mehr zum Spiel kam. Verhöre waren an der Tagesordnung.

Die Staatssicherheit hatte viele inoffizielle Mitarbeiter auch in den Reihen der Szene. Wenn diese einem was nachweisen konnten, kam man direkt in Untersuchungshaft. Sie haben der Kriminalpolizei damit zugearbeitet¹.

Die Kriminalpolizei besaß somit eine Liste, in der alle Straftaten der jeweiligen Personen aufgezählt waren. Wurde man von denen festgenommen, kamen diese Vergehen zur Anklage. Bei vielen aus BFC-Fanszene war das so, auch wenn sie vorher nie Kontakt zur Kripo oder zur Stasi hatten.

So wurden die BFC-Fans von den Sicherheitskräften nicht nur bei den Heimspielen observiert, sondern sie wurden auch bei allen Auswärtsspielen beobachtet. So dokumentierte man ihre An- und Abmarschwege und die daraus entstehenden Konfliktsituationen. Man versuchte mit den jeweiligen Bezirksverwaltungen der Staatssicherheit und der Kriminal- und Transportpolizei von den Städten, in denen die Auswärtsspiele stattfanden, zusammenzuarbeiten, indem man ihnen alle möglichen Informationen gab. Dazu zählte unter anderem auch, mit welcher Anzahl von gewaltbereiten BFC-Fans zu rechnen war. Ordner und Fanbeauftragte wurden auch informiert und kooperierten mit den Mitarbeitern der Staatssicherheit². Durch die Maßnahmen und den strikten Kontrollen sammelten sich viele Berichte, die heute bei der BSTU-Behörde nachzulesen sind, aber dazu später mehr im Kapitel „Das MfS und seine Hauptabteilung XX“.

Auch versuchte der Staatsapparat nicht nur beim Fußball diese gewaltbereiten Verhaltensweisen vieler BFC-Anhänger zu bekämpfen, sondern man versuchte ein bestimmtes Konzept zu entwickeln, dass viele Jugendliche von klein auf sozialistisch erziehen sollte. So sollte in den Schulen und in den Betrieben ein besonderes Augenmerk darauf gelegt werden, die Jugendlichen richtig zu integrieren³. So wurde Schulschwänzerei, besonders aus Fußballspieltagen, geahndet. Man konnte sogar vor Gericht kommen.

¹vgl. Willmann, M 2007, S. 35, Stadionpartisanen, Berlin: Verlag Neues Leben

²vgl. Willmann, M 2007, S. 158, Stadionpartisanen, Berlin: Verlag Neues Leben

³vgl. Luther/Willmann, M 2003, S. 127, BFC Dynamo-Der Meisterclub, Berlin: Das Neue Berlin

Auch sollte der sozialistische Jugendverband „FDJ“ stärker mit den jeweiligen Fanclubs zusammenarbeiten und ihre Fanbetreuer stellen. Ziel war es, den Jugendlichen die „spontan-anarchische Bewusstseins- und Verhaltensnormen“¹ auszutreiben. So entwickelten sich die Fanclubs zu einem guten Mittel für die Staatssicherheit, um hier ihre Mitarbeiter einzuschleusen. Diese sollten sich im „negativen Anhang“ integrieren, um so dann die Mitgliederlisten, die Kontakte zur westlichen Szene, den Organisationsaufbau und die Planung von Krawallen und Ausschreitungen an die Stasi weiterzugeben.

Die Fanclubs waren also eine wichtige Informationsquelle. Und damit das auch so blieb, beorderte man die Vereinsleitung, sich noch stärker um die Jugendarbeit zu kümmern. So wurden denen Freizeitangebote wie Skatturniere, Tombolas und Fanturniere organisiert. Zum Beispiel gab es auch donnerstags immer ein Treffen im FDJ-Jugendheim, bei dem man sich die Auswärtsspiele auf Video ansehen konnte. Auch kamen hier oft Spieler und Funktionäre vom BFC Dynamo, um sich mit den Fans auszutauschen. All diese Maßnahmen sollten das Kollektiv zwischen Verein und Fans stabilisieren und dabei helfen, mehr und mehr den „negativen Anhang“ zu beobachten und zu vermerken².

Wie schon oben berichtet, wurden viele BFC-Anhänger, die zum „negativen Anhang“ gehören sollten, festgenommen. Welche Strafen sie aber bekamen war unterschiedlich, da sich die DDR an der sowjetischen Strafrechtslehre und Kriminologie richtete. So wurden den Kindern von Mitarbeitern der Staatssicherheit, der Polizei oder auch des Zolls selten harte Strafen auferlegt. Diejenigen, die nicht das Glück hatten, dass ihre Eltern für den Staat arbeiteten, bekamen lange und schwere Haftstrafen. Und obwohl sie immer mit solchen staatlichen Aktionen rechnen mussten, war es für viele eine Art Spiel zwischen ihnen und dem Staat, bei dem sie keine Angst hatten und was ihnen Spaß machte³.

Zudem versuchte die Staatssicherheit immer wieder, diese festgenommenen bei ihren Verhören für sich zu gewinnen. Sei es als Spion oder als Zeuge gegen die eigenen Freunde. Ein gutes Beispiel ist die Aussage eines BFC-Anhängers, der im Gefängnis saß. Ihn besuchten Mitarbeiter der Staatssicherheit. Sie gaben ihm beim Gespräch ein Bier und zeigten ihm Fotos von den damaligen BFC-Fans. Sie machten einen auf freundlich und versuchten ihn so zu überreden für die Stasi zu arbeiten. Die Erfolgsquote war aber eher klein. Nicht viele fügten sich dem Druck.

¹vgl. Luther/Willmann, M 2003, S. 127, BFC Dynamo-Der Meisterclub, Berlin: Das Neue Berlin

²vgl. Luther/Willmann, M 2003, S. 204, BFC Dynamo-Der Meisterclub, Berlin: Das Neue Berlin

³vgl. Willmann, M 2007, S. 159, Stadionpartisanen, Berlin: Verlag Neues Leben

Manch einem konnte man aber schon Informationen entlocken, indem man ihm Angebote machte, wie die Ausreise in die Bundesrepublik Deutschland oder nach Westberlin oder ihm mit der Einweisung in den Knast oder in die Nationale Volksarmee (NVA) androhte¹.

Auch versuchte man es auf die persönliche Ebene. So erzählten die Stasi-Mitarbeiter dem Mann aus dem oberen Beispiel, dass es seinen Familienangehörigen nicht gut ginge. Wenn er kooperieren würde, dann würden seine Angehörigen eine bessere Behandlung bekommen².

5.4. Quellenarbeit beim MfS

Ein wichtiger Punkt bei der Vorgehensweise des MfS gegen die Hooliganszene beim BFC Dynamo war die Quellenarbeit. Nur durch die Hilfe der inoffiziellen Mitarbeiter, die sich in die Szene einschleuste, bekam man wichtige Informationen darüber. Im Kern arbeiteten 15 bis 20 Leute als IM. Maximal waren es ab und an dann auch bis zu 50 Mitarbeiter. Es sind aber immer wieder Leute beigetreten oder wieder abgesprungen.

Als inoffizieller Mitarbeiter war es wichtig nicht aufzufallen und sich die Blöße zu geben. So hatte jeder auch einen Spitznamen wie Wolle, Schalke oder Dortmund und trug die gleiche Kleidung. Respekt untereinander war sehr wichtig, denn wenn der nicht mehr vorhanden war hatte man einen schlechten Stand in Gruppe³.

Schwierig war es für die normalen Mitarbeiter des MfS neue IMS anzuwerben oder auch deren Vertrauen aufzubauen oder zu behalten. So versuchte man sich auch über persönliche Beziehungen zu nähern. „Das hätten sie nie geschafft, wenn sie den unter Druck geworben hätten. Wenn sie gesagt hätten, pass mal auf, entweder du arbeitest jetzt für uns oder du gehst in Knast. Im Gegenteil, hier hab ich gesagt, pass auf, ich kann dir nicht helfen, du hast scheiße gebaut, ich kann dich mal besuchen, aber helfen kann ich dir nicht. Ich kann dir helfen, wenn du wieder rauskommst“⁴. So versuchte man auch bei einigen, bei denen man wusste, dass sie nur Blödsinn angestellt haben, sie aus laufenden Verfahren rauszuholen und sie über diesen Weg für die eigenen Zwecke zu gewinnen.

¹vgl. Willmann, M 2007, S. 159, Stadionpartisanen, Berlin: Verlag Neues Leben

²vgl. Willmann, M 2007, S. 79, Stadionpartisanen, Berlin: Verlag Neues Leben

³⁻⁴vgl. Willmann, M 2007, S. 142-143, Stadionpartisanen, Berlin: Verlag Neues Leben

Es wurde immer versucht das Gespräch zu suchen. Natürlich klappte das nicht bei allen und so wusste man sich auch mit härten Mitteln zu helfen, um an die gewünschten Informationen heranzukommen¹.

5.5. Zensur in der DDR

Wie schon im Kapitel Quellenarbeit beschrieben, hatte selbst das Ministerium für Sicherheit Schwierigkeiten Informationen über die Hooliganszene von der Presse zu bekommen. Das hatte aber einen ganz einfachen Grund. Es wurde einfach verboten über diese gewaltbereite Szene zu berichten. Diese Szene verkörperte nicht die eigentliche und vom Staat gewünschte DDR-Ideologie². So wurde die Zensur ins Leben gerufen. Ziel war es die freie Informationsbeschaffung der Bevölkerung nicht möglich zu machen. Die öffentliche Debatte und die Oppositionsarbeit sollten unterbunden werden.

Vorbild war die Zensur der sowjetischen Militäradministration, die diese in der sowjetischen Besatzungszone von 1945 bis zur Gründung der DDR im Oktober 1949 ausübte. Das DDR-Regime schaffte aber die Vorzensur ab und löste sie durch subtilere Formen der Zensur ab.

Das Politbüro des Zentralkomitees leitete die Art und Weise der Berichterstattung in den Medien. Zum Beispiel gab es die Abteilung „Agitation“, die die Organisation und Lenkung der Massenmedien übernahm. Presseanweisungen und Konferenzen wurden zentral vom Politbüro gesteuert und wurden an alle DDR-Informationsämter weitergegeben. Hinzu kam das Presseamt der DDR-Regierung, welches bestimmte Regeln vorgab, an die sich die Medien halten mussten. Außerdem gaben die Parteizentralen den einzelnen Redaktionen bestimmte Inhalte vor, über die in einer bestimmten Art und Weise berichtet werden sollte³. Meiner Meinung nach ist das die absolute Verhinderung der freien Meinungsäußerung.

Dabei verbot die Verfassung der DDR von 1949 die Zensur in den Medien. So steht im Verfassungsrecht der DDR im Artikel 9, Absatz 2 geschrieben: „Eine Pressezensur findet nicht statt“⁴. So sollten alle Bürger und Medien das Recht haben, ihre Meinung frei zu äußern⁵.

¹vgl. siehe Kapitel 5.1.3. Vorgehensweise der Stasi

²vgl. Kapitel 3.1. Hooliganismus als politischer Akt gegen die DDR

³vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Zensur_in_der_DDR, Steuerung der Medien, 22.02.2011

⁴vgl. Verfassung der Deutschen Demokratischen Republik vom 7.10.1949, Artikel 9, Absatz 2

⁵vgl. Verfassung der Deutschen Demokratischen Republik vom 6. April 1968, Artikel 27

Im Grunde fanden diese Bestimmungen aber nicht statt. Denn im Strafgesetzbuch gab es einige Schlupflöcher, die die Zensur durchaus anwendbar machten. So gab es bestimmte Rechtsnormen, die die „staatsfeindliche Hetze“ und den „Missbrauch der Medien für die bürgerliche Ideologie“ verboten¹. Bestraft wurden auch der Besitz und das Verteilen von westlichen Medieninhalten durch Zeitungen und Magazine². Eine andere Bestimmung sollte die staatlichen Organe und ihre Mitarbeiter vor Verleumdung und Verächtlichung schützen³. Und zuletzt wurde der Paragraph "Geheimnisverrat" dazu genutzt, alle Informanten, die verschiedenste Informationen über die Lage des ostdeutschen Staates an westliche Medien weitergaben, zu bestrafen⁴.

Bis Anfang der 50er Jahre gab es in der DDR noch überparteiliche Zeitungen. Danach gab es aber nur noch die parteinahen Tageszeitungen, die von den Blockparteien und Massenorganisationen kontrolliert wurden. So wurden die Verteilung und der Verkauf der Printmedien vom Postzeitungsvertrieb der DDR geregelt. Durch dieses Monopol konnte der Postzeitungsvertrieb allein entscheiden, was auf den Markt kam. Druckte eine Zeitung etwas DDR-kritisches, dann konnte diese direkt verboten werden und wurde nicht mehr rausgegeben. Zum Beispiel wurde die sowjetische Zeitschrift „Sputnik“ im November 1988 für ein Jahr verboten, da sie mehrere sozialkritische Artikel verfasste⁵.

Verschiedenste Auswertungsgruppen beim Zentralkomitee der SED, wie die Abteilung „Agitation und Propaganda“, und andere weitere Gruppen beim Presseamt regelten die Veröffentlichungen der Medien. Hier wurde dann auch entschieden, ob es Sanktionen gegen die Medien oder Journalisten geben sollte⁶.

Zudem übernahm die Abteilung „Agitation und Propaganda“ die Kontrolle über die elektronischen Medien. So verfügte das Zentralkomitee der SED über die zentrale Sendeanstalt und besaß so das Monopol der Hörfunkübertragung. Ende September 1968 teilte man dem Fernsehen und dem Hörfunk jeweils eigene Komitees zu, die aber weiterhin unter der Leitung der SED geführt wurden⁷.

¹vgl. Strafgesetzbuch der DDR, § 106

²vgl. Strafgesetzbuch der DDR, § 219 "Ungesetzliche Verbindungsaufnahme"

³vgl. Strafgesetzbuch der DDR, § 220 "Staatsverleumdung"

⁴vgl. Strafgesetzbuch der DDR, § 245, 246

⁵vgl. http://www.bstu.bund.de/cln_012/nn_1309632/DE/MfS-DDR-Geschichte/Geschichte-der-DDR/Vorabend-der-Revolution__1987-88/1988__Sputnik-Verbot/sputnik-verbot__node.html__nnn=true 10.03.2011

⁶vgl. Günter Höhne: *Prenzlauer Berg und Jammertal. Ab heute in der KulturBrauerei: Zeitzeugnisse der 80er Jahre über einen verhinderten Dialog zur Stadterneuerung*; zuerst erschienen als Rezension: *Der Tagesspiegel*; Berlin 1996

⁷das Staatliche Komitee für Rundfunk beim Ministerrat der DDR und das Staatliche Komitee für Fernsehen

Die DDR-Führung hatte aber mit dem Problem zu kämpfen, dass viele DDR-Bürger die Möglichkeit besaßen westdeutsche Hörfunk- und Fernsehprogramme zu empfangen. Man versuchte Störsender aufzubauen, die den Empfang verhindern sollten. Dies gelang aber nur teilweise im Mittelwellenempfang. So konnten westdeutsche UKW-Hörfunk- und Fernsehprogramme problemlos noch empfangen werden. Für viele DDR-Bürger war die Nutzung der westdeutschen Medien aber üblich, obwohl es strafbar sein konnte. So gelang es dem DDR-Regime nie ganz, den unzensurierten Informationsfluss zu verhindern. 1980 duldeten man sogar den Bau von Kabelnetzen, die einen besseren Empfang gerade von westdeutschen Sendern ermöglichten¹. Eigentlich ein Zwiespalt. Auf der einen Seite versuchte man den Informationsfluss aus der BRD mit Störsendern zu verhindern und auf der anderen Seite lässt man dann den Bau von Kabelnetzen zu.

5.6. Darstellung in der Öffentlichkeit

In der DDR gehörte die Gewalt zum Fußball dazu. Speziell bei den Spielen des BFC Dynamo kam es oft zu Ausschreitungen. Obwohl diese oft sehr gewalttätig und äußerst schockierend für viele Beteiligten waren, wurde die Gewalt in den Medien, wie zum Beispiel in den Zeitungen, totgeschwiegen². Das was man mitbekam wurde vom Staat so dargestellt, dass dieses gewaltbereite Verhalten in der DDR keine Wurzeln hatte, sondern vielmehr von Skinheads aus West-Berlin und der Bundesrepublik hereingebracht wurde³. Darüber hinaus hatte die DDR-Führung versucht, die Hooliganszene mit Regimekritikern, Friedensgruppen oder auch Ausreisewilligen, die eigentlich gar nichts mit Rechtsradikalismus oder Gewaltbereitschaft zu tun hatten, unter dem Sammelbegriff „Feinde des Sozialismus“ in einen Topf zu werfen⁴. Allgemein war der Staat aber darauf aus, diese Ausschreitungen und das Aufkommen dieser gewaltbereiten Szene ganz zu vertuschen. Den Medien wurde angeordnet was in welcher Art und Weise geschrieben werden sollte.

¹vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Zensur_in_der_DDR, Elektronische Medien, 22.02.2011

²vgl. Willmann, M 2007, S. 74, Stadionpartisanen, Berlin: Verlag Neues Leben

³ Begründung des Anklagevertreters am 30. Juni 1987 vor dem Stadtbezirksgericht Berlin-Prenzlauer Berg, nach dem Vorfall an der Zions-Kirche, nachzulesen: <http://www.antifa-nazis-ddr.de/n/10019451.023.php> (17.03.2011)

⁴ Argumentation des Politbüros auf der 5. Plenartagung des ZK des SED am 16. Dezember 1987 und des Chefredakteurs der FDJ-Zeitung "Junge Welt", nachzulesen: <http://www.antifa-nazis-ddr.de/n/10019451.023.php> (17.03.2011)

Der ehemalige DDR-Fußball-Regisseur Olaf Schwanke, der oft bei Spielen des BFC Dynamo im Regieraum arbeitete, erklärte auf die Frage, wie denn die Szene geheimgehalten wurde und ob eine absolute Vertuschung überhaupt möglich war, dass es im DDR Fernsehen immer darum ging, die Ausschreitungen auszublenden.

So durften keine Bilder von den Ausschreitungen veröffentlicht werden. Wenn überhaupt waren nur wenige Aufzeichnungen von den Zuschauern im Stadion erlaubt. Für die Regie war die Vertonung der Fußballspiele immer das größte Problem. Da es ständig Rufe gab wie „Scheiß BFC“ oder „Stasi raus“, mussten die Tontechniker versuchen, diese „negativen Auswüchse“ zu übertönen. Weil es aber von der DDR-Oberliga nur Zusammenfassungen gab, musste die Vertonung meist in der Postproduktion geregelt werden. Dabei wurde dann auch oft der Ton von anderen Spielen drübergelegt.

Als einen besonders harten Fall, schilderte er die Situation bei einem Spiel des BFC Dynamo gegen Dynamo Dresden, das als brisanteste Begegnung galt. Hier wurde angeordnet, das Spiel komplett ohne Ton aufzuzeichnen. Der Einwand, man könnte doch das Spiel erst mal mit Ton aufzeichnen und dann hören ob es geht, wurde barsch abgelehnt. Also wurde das Spiel stumm aufgezeichnet und mit einem fremden Ton versehen, was für die Qualität ziemlich abträglich war. Diese sollte aber eh nachrangig sein¹. Zudem wurden unter anderem auch im Stadion des BFC Dynamo für die Fußballübertragungen für das Radio oder für das Fernsehen extra Beschallungsanlagen integriert. Auch diese sollten die Rufe aus dem gewaltbereiten Anhang übertönen², so dass die Fernsehzuschauer oder auch die Radiohörer nichts davon mitbekamen.

5.7. Gründe der Vertuschung

Obwohl es zu Zeiten der DDR viele Journalisten gab, die versucht haben durch Schlupflöcher die Zensur zu umgehen umso ihre Meinung frei zu äußern, waren es immer noch zu wenige, so dass ihre Artikel nicht wirklich wirkten, wenn sie überhaupt an die Öffentlichkeit gelangten. Die von der DDR-Führung angestrebte Repressionsstrategie hatte für die Journalisten keinen Sinn. So musste unbedingt Öffentlichkeit hergestellt werden. Aber das war schwieriger als gedacht, denn so hätte man über die Gebrechen der DDR sprechen müssen.

¹selbstgeführtes Interview mit Olaf Schwanke (Regisseur im DDR-Fußballfernsehen)

²vgl. Luther/Willmann, M 2003, S. 127, BFC Dynamo-Der Meisterclub, Berlin: Das Neue Berlin

Durch die Zensur wurde zum Beispiel die Berichterstattung in der Jungen Welt verhindert und die Mitarbeiter wurden genötigt, systemtreue Kommentare abzugeben¹. Da zum Beispiel die Mitarbeiter beim DDR-Fernsehen keine Einzelarbeiter waren, konnte diese auch die Zensur nicht umgehen. Hätte man es trotzdem versucht, so musste man mit Konsequenzen rechnen. Zum einen hätte man gefeuert werden können oder man wurde einfach an eine andere Stelle versetzt, die nicht mehr so sensibel war².

Es war ein allgemeines Problem, dass der Staat nicht öffentlich über seine Schwächen reden wollte. Auch wurden einige Analysen und Studien angefertigt aber nie veröffentlicht, da sie zu viele fundamentale Systemkritiken beinhalteten. Diese Studien sollten eigentlich dazu dienen, dass man die Probleme mit der gewaltbereiten Jugend und speziell das Problem mit dem Hooliganismus (Rowdytum) besser bekämpfen konnte. Der Inhalt dieser Analysen war aber wohl so haarsträubend, dass man diese erschrocken beiseitegelegt hat und so dann auch die Probleme weiter ignorierte.

Wer diese Ausschreitungen aber nicht ignorierte und sie mit beispielloser Hetze sensationsgeladen in ihren Berichten und Sendungen wiedergab, waren die westlichen Korrespondenten beim Rundfunk und Fernsehen³. Das sollte natürlich verhindert werden.

Dadurch, dass das Stadion der Weltjugend und der Friedrich-Ludwig-Jahn-Sportpark in unmittelbarer Nähe zum Grenzgebiet lagen, war es aber für die westlichen Medien kein Problem etwas von den größeren Polizeiaktionen, sowie von den Konfrontationen jugendlicher Anhänger mit den Schutz- und Sicherheitsorganen mitzubekommen und dann natürlich darüber zu berichten.

Außerdem war die Stasi ein Staat im Staate und der BFC Dynamo war das „Spielzeug“ von Minister Erich Mielke. Deshalb wurde alles unternommen, diesen Verein mit seinem negativen Fußballanhang zu diskreditieren. Der Staat sah diese Ausschreitungen als Demonstrationen gegen sich selbst. Deshalb musste man dagegen vorgehen⁴.

¹vgl. Willmann, M 2007, S. 151-153, Stadionpartisanen, Berlin: Verlag Neues Leben, und siehe Kapitel 5.3. Zensur in den Medien

²selbstgeführtes Interview mit Olaf Schwanke (Regisseur im DDR-Fußballfernsehen)

³vgl. Studentische Diplomarbeit der Juristischen Hochschule des MfS ohne Deckblatt und Anhang, ab Seite 2-138 erhalten, 1983, Stempel VVS 57/83, Quelle sind u.a. Die Abteilung XX/2, Hauptsachgebiet rowdyhafter Fußballanhang des BV Berlin und das Dezernat 1 des PdVP Berlin

⁴selbstgeführtes Interview mit Olaf Schwanke (Regisseur im DDR-Fußballfernsehen)

6. Fazit

Das Thema meiner Bachelorarbeit beschreibt die Fußballfans und Hooligans in der DDR am Beispiel des Berliner Fußballclubs BFC Dynamo. Es ist eine geschichtliche Analyse der relevanten Szene. Besonders die polizeilichen und staatlichen Maßnahmen gegen die ostdeutschen Hooligans vom BFC werden hier näher untersucht. Wie schon mehrmals gesagt, so versuchte die DDR-Führung diese Szene zu vertuschen, denn diese passte nicht in das Bild der sozialistischen Gesellschaft. Ich stelle klar, nachdem ich den Hooliganismus im Allgemeinen beschrieben habe, wieso die gewaltbereiten Fußballanhänger des BFC Dynamo ihr Handeln eher als politischen Akt und Provokation gegen den eigenen Staat sahen, als nur aus Spaß an der Gewalt. Der Club galt für viele ostdeutsche Fußballfans und auch besonders für die Hooliganszene als Stasi-Club. Daher kam auch dieser Hass. Die Ausschreitungen waren für viele der einzige Weg gegen den Staat zu sein und durch die Menge größtenteils unerkant zu bleiben.

Bei der Beschreibung der Szene ist mir auch aufgefallen, dass der größte Teil der BFC-Anhängerschaft sich nicht als Hooligan bezeichneten. Zwar gingen sie mit zu den Spielen und pöbelten gegen die Ordner und Polizisten, doch war das kein Hooligan-Dasein, sondern die einzige Möglichkeit seinen Frust und die Monotonie des Alltags los zu werden. Der Staat verlangte von seinen Bürgern, dass sie eine DDR-Ideologie entwickeln sollten. Doch das war für die freidenkenden Menschen und Individualisten meiner Meinung nach unmöglich. Durch die ständige Beobachtung und die Zensur schaffte die ostdeutsche Staatsführung einen Kontrollstaat, in der die freie Meinungsäußerung und freie Entfaltung der Persönlichkeit für viele nicht mehr möglich war.

Besonders die Vorgehensweise des ehemaligen Staates gegen die Szene war und ist sehr umstritten. Der massive Einsatz der Polizei diente nicht nur zur Bekämpfung der Ausschreitungen, sondern sollte auch als Abschreckung dienen. Allein die Tatsache, dass es im Ministerium für Sicherheit eine spezielle Abteilung gab, die sich nur mit dem Hooliganproblem beschäftigte, zeigt mir, welchen Stellenwert die Bekämpfung der Szene für den Staat hatte. Und trotzdem wurde versucht, die relevante Szene unter den Tisch zu kehren. Zwar kann man die These stellen, je weniger über das Problem des Hooliganismus in der Öffentlichkeit diskutiert wird, desto weniger Aufmerksamkeit bekommen sie und verlieren so den Reiz weiter zu provozieren. So würden den Provokationen gegenüber dem Staat in der Gesellschaft keine Bedeutung mehr geschenkt. Doch ist meiner Meinung nach genau das

Gegenteil der beste Lösungsansatz. Je mehr Öffentlichkeit hergestellt wird, desto besser kann man das Problem des Hooliganismus bekämpfen. Denn wenn mehr und mehr Menschen diese Szene nicht weiter tolerieren, kann man dieser verstärkt entgegenwirken.

Eines der größten Probleme war aber wohl, dass die DDR-Führung Studien und Analysen über die relevante Szene einfach ignorierte. Zwar versuchte man durch die Einschleusung inoffizieller Stasi-Mitarbeiter in die Hooligan-szene, mehr über diese Subkultur zu erfahren und so dagegen besser vorzu-gehen, doch unterschätzte man meiner Meinung nach den Zusammenhalt und die Kooperation der Szene. Und so war die Informationsbeschaffung über die Hooligans schwieriger als gedacht.

Weil mein Thema sehr umfangreich in seiner Bearbeitung ist, habe ich mich nur auf den einzelnen Verein „BFC Dynamo“ bezogen. Da aber viele Do-kumente und Karteien nach der Wende von den Stasi-Mitarbeitern zerstört wurden, war es fast unmöglich Statistiken herauszufinden, die genaue Zah-len über die Hooligans beim BFC angeben.

Interessant wäre es für weiterführende Untersuchungen und Überlegungen, die Hooliganszenen anderer ostdeutscher Vereine der ehemaligen DDR zu bearbeiten und diese dann mit der Szene des BFC Dynamo zu vergleichen. Besonders sollte man hier die unterschiedlichen Vorgehensweisen seitens der staatlichen Einsatzkräfte bearbeiten. Denn dadurch, dass der BFC eine Art „Spielzeug“ des Ministers Erich Mielke war, wurde der Verein auf eine besonders Art und Weise anders behandelt und so wurde alles unternom-men, diesen Verein nicht zu diskreditieren. Diese Tatsache spiegelte sich zum Beispiel auch oft in den Ergebnissen wider. Denn noch heute wird da-rüber diskutiert, wie es der Verein schaffte 10-mal hintereinander DDR-Meister zu werden. Und auch durch die Grenznähe des Berliner, entwickelte sich hier die Szene anders als im Rest der DDR.

Meine Arbeit wird es verständlicher machen, weshalb die Hooliganszene beim Berliner Fußballverein BFC Dynamo als so aggressiv und rechtsradi-kal bezeichnet wird und wurde. Durch meine Beschreibung wie der Staat mit der relevanten Szene umgegangen ist, denke ich, kann man die Entwick-lung der ostdeutschen Hooligans besser nachvollziehen. Und so auch daraus Schlüsse ziehen, wie man dagegen vorgehen soll und wie nicht.

Hooligans gibt es leider noch heute und unsichtbar sind die nicht. Denn die Antwort auf die Frage, wie unterscheiden sich Fans von Hooligans, ist ganz einfach. Der Fan wirft mit Blumen. Der Hooligan auch, jedoch wirft er Blumen mit Töpfen.

7. Beispielbilder



Bild 1: Polizeieinsatz am Stadion¹



Bild 2: Fanrandale im Stadion²



Bild 3: zerstörte Stadionbänke³



Bild 4: BFC-Fans pöbeln gegen die Sicherheitskräfte⁴

Dienststelle/Dienst Einheit _____		Datum _____
Personalien der zugeführten Person:		
Name _____	Vorname _____	
geb. am _____	in _____	
wohnhaft _____		
PA-Nr. _____		
Ort und Zeitpunkt der Zuführung:		
Ort _____		
Datum _____	Uhrzeit _____	
Mit wem zusammen zugeführt: _____		

Mitgeführte Gegenstände (Taschen, Fotoapparat, u. dgl.) _____		

Grund der Zuführung (konkrete Angaben):		

Anwendung von Hilfsmitteln:	ja/nein (welche)	
Durchsuchung erfolgte:	ja/nein	
Stand Bürger unter Alkoholeinfluß?	ja/nein	
Wer ist Zeuge dieses Sachverhaltes?		

Zuführender _____		
Name, Dienstgrad		

Bild 5: MfS-Zuführungsbescheinigung⁵



Bild 6: Fans unter Beobachtung⁶



Bild 7: DDR-Polizist in voller Montur⁷



Bild 8: Ansturm zum Stadion⁸



Bild 9: Volkspolizei am Zug⁹

¹⁻⁹ Bilder erhalten von: BStU (Bild 3,6), Bild 7 Name unbekannt (Stadionpartisanen, 2007, Berlin: Verlag Neues Leben, Harald Hauswald (Bild 1,2 4,8,9) Knut Hildebrandt (Bild 5)

8. Literatur- und Quellenverzeichnis

- Novak, M. 1994, Hooligans und Skinheads, Wien: Verlag Österreichische V.-G
- Farin, K. 2002, Die dritte Halbzeit, Bad Tölz: Verlag Thomas Tilsner
- Leske, H. 2004, Erich Mielke, die Stasi und das runde Leder. Der Einfluss des SED und des MfS auf den Fußballsport in der DDR, Göttingen: Verlag die Werkstatt
- Willmann, M. 2007, Stadionpartisanen, Berlin: Verlag Neues Leben
- Engler, W. 2007, Text 1, Stadionpartisanen, Berlin: Verlag Neues Leben
- Damtew, G. 2007, Stadionpartisanen, Berlin: Verlag Neues Leben
- Hahn, A. 2007, Stadionpartisanen, Berlin: Verlag Neues Leben
- Stiehler, H. (Zentralinstitut für Jugendforschung), Stadionpartisanen, Berlin: Verlag Neues Leben, 2007
- Luther/Willmann, M. 2003, BFC Dynamo-Der Meisterclub, Berlin: Das Neue Berlin
- Ek, R. 1996, S.105, Hooligans, Fakten-Hintergründe-Analysen, Worms: Verlag Cicero
- Gehrman/Schneider, 1998, Fußballrandale, Hooligans in Deutschland, Essen: Verlag Klartext
- Schröder, B. 1992, Rechte Kerle, Skinheads, Faschos, Reinbek Stadt Verlag
- Buford, B. 2001, Geil auf Gewalt, München: Verlag Carl Hanser
- Grimmer, R./Irmner, W./Optiz, W./Schwanitz, W. 2002 Die Sicherheit. Zur Abwehrarbeit des MfS, Berlin: Verlag edition ost
- Willmann, M.,Interview mit Wittstock, H, 2007, Stadionpartisanen, Berlin: Verlag Neues Leben
- Willmann, M./Hahn, A. ,Interview mit Schmidt, W (Mitarbeiter des MfS) 2007, Stadionpartisanen, Berlin: Verlag Neues Leben

- Strafgesetzbuch der DDR
- Verfassung der DDR vom 7.10.1949
- Verfassung der DDR vom 6.04.1968
- Studentische Diplomarbeit der Juristischen Hochschule des MfS ohne Deckblatt und Anhang, ab Seite 2-138 erhalten, 1983, Stempel VVS 57/83
- Günter Höhne: *Prenzlauer Berg und Jammertal. Zeugnisse der 80er Jahre über einen verhinderten Dialog zur Stadterneuerung*; zuerst erschienen als Rezension: Der Tagesspiegel; Berlin 1996
- <http://de.wikipedia.org/wiki/Hooligan> 09.02.2011
- [http://de.wikipedia.org/wiki/Hooligan \(Hooligan-Philosophie-und kultur\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Hooligan_(Hooligan-Philosophie-und_kultur)) 09.02.2011
- <http://de.wikipedia.org/wiki/Hooligan> Etymologie des Begriffes 09.02.2011
- <http://de.wikipedia.org/wiki/Hooligan> Begriff und Herkunft 09.02.2011
- http://de.wikipedia.org/wiki/Zensur_in_der_DDR, Steuerung der Medien, 22.02.2011
- http://de.wikipedia.org/wiki/Zensur_in_der_DDR, Elektronische Medien, 22.02.2011
- <http://forum.hool-ultras.de/thread.php?postid=66375>, Begriff und Herkunft 09.02.2011
- <http://forum.hool-ultras.de/thread.php?postid=66375>, Forum: Hooligans & Ultras Worldwide 15.02.2011
- http://www.kulturation.de/ki_1_thema.php?id=19, Generationenkonflikt und das Jugendkommuniqué 1963 (06.03.2011)
- <http://www.antifa-nazis-ddr.de/n/10019451.023.php> (17.03.2011)
- persönliche Interviews mit Olaf Schwanke (DDR-Sportjournalist und Regisseur) und mit Lothar Zoller (ehemaliger DDR-Fernseh-

Redakteur

[http://www.bstu.bund.de/cln_012/nn_1309632/DE/MfS-DDR
Geschichte/Geschichte-der-DDR/Vorabend-der-Revolution__1987-
88/1988__Sputnik-Verbot/sputnik-verbot__node.
html__nnn=true](http://www.bstu.bund.de/cln_012/nn_1309632/DE/MfS-DDR/Geschichte/Geschichte-der-DDR/Vorabend-der-Revolution__1987-88/1988__Sputnik-Verbot/sputnik-verbot__node.html__nnn=true) 10.03.2011

Bilder erhalten von: BStU (Bild 3,6), Bild 7 Name unbekannt
(Stadionpartisanen, 2007, Berlin: Verlag Neues Leben, Harald
Hauswald (Bild 1,2 4,8,9) Knut Hildebrandt (Bild 5)

9. Abkürzungsverzeichnis

OV – operativer Vorgang

MfS – Ministerium für Sicherheit

BstU – Stasi-Unterlagen-Behörde

K – Kriminalpolizeiliche Kreisdienststelle

FDGB Endspiele – Pokal des Freien Deutschen Gewerkschaftsbund

IM(s) – inoffizielle Mitarbeiter der Staatssicherheit

ABV – Abschnittsbevollmächtigter

WKK – Wehrkreiskommando

OvD – Offizier vom Dienst

Selbständigkeitserklärung

Hiermit erkläre ich, dass ich die vorliegende Arbeit ohne fremde Hilfe selbstständig und nur unter Verwendung der angegebenen Literatur und Hilfsmittel angefertigt habe. Alle Teile, die wörtlich oder sinngemäß einer Veröffentlichung entstammen, sind als solche kenntlich gemacht. Die Arbeit wurde noch nicht veröffentlicht oder einer anderen Prüfungsbehörde vorgelegt.

Michael Köhler